Mus. Th.
4789

Mus. Th.
4789.

(M. Haydn)

Skizze.

Joh: Michael Haÿdn

Biographiſche Skizze
von
Michael Haydn.

Von
des verklärten Tonkünſtlers Freunden
entworfen,
und
zum Beßten ſeiner Wittwe
herausgegeben.

Mit dem Bildniß desſelben.

Salzburg, 1808.
Gedruckt mit Zaunrith'ſchen Schriften, und im Verlage der May'rſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Es iſt ein ſchmerzliches Loos unſerer Tage, daß der Name jedes genialiſchen Menſchen, wenn er ſich nicht in der blutigen Glorie des Schlachtfeldes zu verherrlichen beſtrebet hat, nach einem ſchöpferiſchen Leben glanz- und klanglos wie das Gemeine aus dem Kreiſe der Lebenden verſchwinden muß, vor denen er einſt in ſtiller Entwiklung die Werke ſeiner Kraft und Kunſt aufgeſtellt hatte. In dieſem Sinne kann man wohl in der figürlichſten Bedeutung ſagen: von dem Ungeheuern in den Ereigniſſen, wie von der Verſteinerung angefaßt, ſtehe der Geiſt der Zeit da gleich der Tantalide der alten Welt, den erſtarrten Blick nach der Weltpyramide in Weſten wendend, auf deren koloſſalen Wänden das Schickſal der Völker ſeine Hieroglyphen ausprägt, und den ſtillen Genius des Schönen und Göttlichen (was auch das wahre Menſchliche iſt) laſſe er unvernommen und ungeſehen, wie ein weſenloſes Traumgeſicht an ſich vorübergehen. In ſolcher Zeit könnte die Bruſt des Menſchen, die die Grazien der Künſte erzogen haben, wohl die Furcht ergreifen, jener heilige Genius werde zürnend über eine ſolche Verſchmähung, endlich der Erde entfliehen in die himmliſche Heimath zurück, aus der ihn einſt in ſchönern Zeiten befreundete Naturen herabgelocket haben. Allein, dieſer Ahnung wehrt, Dank ſey der ewigen

Heil=Ordnung! die Geſchichte der Welt und die ewigen Geſetze der Menſchenbildung. Alles Schöne, was genialiſche Geiſter in den Stunden der Weihe gebohren haben, iſt unvergänglicher, als die Glorie der Großthaten des Heroismus. Die Monumente des Sieges und Krieges der alten Zeit ſind verwittert und untergegangen in den Stürmen der Jahrhunderte, indeſſen das auf Wachstafeln gezeichnete Lied der alten Sänger noch lebt und leben wird, ſo lange noch ein Pulsſchlag auf Erden von menſchlichem Blute getrieben wird. Die Werkzeuge des alten Krieges vermögen wir kaum mehr durch Abbildungen zu errathen; aber der Ton von der alten Lyra, deren Apotheoſe die Mythe der Unterwelt vom Amphion andeutet, iſt in unſern Tagen noch vollendeter und himmliſcher geworden. So tritt dem bekümmerten Gemüthe, das ſich in dieſem dunklen Zeiten=Sturme zagend nach dem ſchönen Regenbogen der Künſte umſieht, die Zuſicherung tröſtend entgegen, das Schöne ſey mit dem Ewigen näher verwandt, als die Erſcheinung, nach der allein jetzt der große Haufe nicht ſeine Sinne, — denn das Leben dieſer iſt zu göttlich, — nur ſeine Tentakeln gewendet hat.

Auf dieſe Zuſicherung hin dürſen wir es wohl wagen, vor edleren Naturen, aus denen der Erdengeiſt nicht allen Sinn für Kunſtſchöpfungen getilgt hat, und die von der Welt=Ordnung dazu angewieſen ſind, jene heilige Flamme in abgeſchloſſenen Kreiſen und mit veſtaliſchem Sinne zu bewahren, das Leben eines Abgeſchiedenen zu entfalten, der durch den zarteſten und verborgenſten aller Sinne, (den Gehörſinn) an das menſchliche Herz zu greifen, und es zu den Himmeln empor zu heben ſtrebte. Michael Haydn iſt der Name, den wir verkünden.

Ehe wir jedoch die Biographie dieſes großen, — und in ſofern, als er ſich auf die höchſte Stufe ſeiner Kunſt (die Kirchenmuſik) geſtellt hatte, — vielleicht größten Tonſetzers, beginnen, müſſen wir zur gehörigen Verſtändigung vorläufig einige Bemerkungen vorausſchicken.

Die Hände, die dieſe Lebenszüge ſammelten, haben alle von dem großen Meiſter den Gruß der Bekanntſchaft des Zutrauens und der Freundſchaft empfangen. In dieſer Beziehung könnte nun von mancher Seite her leicht die Forderung an ſie ergehen, ein vollendetes, nach den Lebensperioden geordnetes, und mit einer Fülle von Daten ausſtaffirtes Gemälde zu liefern. Allein, einem ſolchen Anſinnen widerſtrebt vorerſt ſchon das eigentliche Leben unſers Künſtlers ſelbſt, das, weil es blos die reine, ungetrübte Abſpieglung des ewigen Friedens der Künſte war, ſo wenig Stoff für die Anekdotenjagd bietet. Ueberdieß war ſein Weſen ſo ſtill und in ſich ſelbſt gekehrt, daß es auch dem vertrauteſten Freunde ſchwer ward, ihm das Wort vor und über ſich ſelbſt abzugewinnen. Darin liegt die Urſache, warum nur die Notizen über ſeine früheſte Bildungsgeſchichte die eigentlich in dem Leben eines Künſtlers die intereſſanteſte Enthüllung ausmacht, ſo ſehr im Dunkeln laſſen. Doch mag er dies Loos mit den meiſten, durch genialiſche Produktionen ausgezeichneten Menſchen gemein haben, von denen ſich im philoſophiſchem Sinne ſagen läßt: es ſcheine, eine höhere Macht decke, um die Apotheoſen ſolcher höherer Weſen ſchon hienieden einzuleiten, die irdiſche Abkunft desſelben mit dem Schleyer des Geheimniſſes zu. Auch mußte ſo mancher Zug, der den Charakter und das Leben unſers theuern Abgeſchiedenen kenntlich und rühmlich an das Licht hervorgehoben, hingegen andere Menſchen, die in jenes

Leben nicht immer mit der rechten, oder freundlichen Hand eingegriffen, in den Schatten zurückdrängen würde, hier weggelaſſen werden, weil die Herausgeber es für Pflicht halten, die Zartheit des Gemüthes, das ſich ſeinen ewigen Frieden im Leben durch keine feindliche Begegnung ſtören ließ, auch noch im Grabe zu achten. In ſofern alſo ſoll der Typus des Vorbildes auch in dem Nachbilde ſich ausprägen, und die Geſchichte ſey, wie ſein Leben: wenig Worte, keines unbeſcheiden, jedes wahr.

Uebrigens liegen in dieſer Erklärung, unſerm Dafürhalten nach, Gründe genug, die uns darüber entſchuldigen werden, daß wir in dieſer Biographie uns weniger ſtreng, als es die Regeln einer ſolchen hiſtoriſchen Conſtruktion erheiſchen, an die chronologiſchen Momente gebunden haben. Man betrachte dieſe Darſtellung blos als Skizze, in der die Geſtalt des eben ſo liebenswürdigen, als genialiſchen Tonſetzers nur in einzelnen Zügen angedeutet werden konnte, und die mehr dazu dienen ſoll, ſein Andenken unter Bekannten zu feyern, als ſeinen Namen in dicken Bänden an die Welt zu verhandeln.

Michael Haydn wurde den 14. September 1737 zu Rohrau in Nieder-Oeſterreich unfern der Leitha an der ungariſchen Gränze gebohren. Sein Vater war ein ehrlicher Wagner, der in den langen Winter-Abenden Weib und Kind oft mit dem Harfenſpiele zu ergötzen pflegte, und dadurch in den zarten Herzen ſeiner Söhne den Sinn für Muſik um ſo leichter aufregen konnte, als es gerade dieſer Sinn iſt, der früher, als jeder andere Keim geiſtiger Anlage in uns hervorzubrechen, und die Richtung unſerer innern Kraft mit Beſtimmtheit anzudeuten ſcheint. Man denke

hier nur an die frühzeitige Entwicklung und Vollendung des groſſen Muſik-Talentes des unſterblichen Amade Mozart. Auch das Talent der drey Söhne unſers Wagners wurde eben ſo früh und auf eine eben ſo ausgezeichnete Weiſe ſichtbar. Ohne eigentliche, geregelte Anweiſung ſpielten ſie, einer wie der andere, die Stücke, die ſie von ihren Vater einige Male gehört hatten, fertiger und richtiger als er ſelbſt zu thun im Stande war. Wir erinnern uns noch gar wohl eines uralten Menuetts, den unſer Michael Haydn bey munterer Laune, und in traulicher Geſellſchaft auf dem Clavier und der Harfe mit der ganzen Eigenthümlichkeit einer eben ſo uralten Methode, das iſt mit allen Verkehrtheiten und Fehlern ſeines Vaters vortrug, und dabey des Verweiſes nicht vergaß, den ihm eine herausgezogene Correctur zugezogen hatte. Der gute Vater hielt ſeine Söhne, ſey es aus Achtung für eine ſchöne Naturgabe, mit der er ſich ſelbſt verwandt fühlte, oder ſey es aus der natürlichen Luſt, ſich in ſeinen Kindern zu verherrlichen, als viel zu edelgebohren für das Wagner-Handwerk. Er gab ihnen daher — was wohl das höchſte ſeyn mochte, zu dem ſich die Ausſichten eines Dorfhandwerkers zu ſeinen Zeiten verſteigen konnte — die einem Schulmeiſter nöthige Bildung Freunde der Muſik von Stand und Rang, denen bey irgend einer Gelegenheit das Talent unſeres Michael aufgefallen war, brachten dieſen durch ein empfehlendes Wort in das K. K. Kapellhaus zu Wien, das damals unter der Direktion des zu ſeiner Zeit berühmten Kapellmeiſters Reiter ſtand. Hier zeichnete er ſich unter allen Kapell-Knaben durch ſeine reine Sopran-Stimme, und beſonders durch den weiten Umfang derſelben (von drey Octaven von f. bis f. ═══.) ſehr zu ſeinem Vortheile aus.

Bey der Beſtimmung der Kapell-Knaben, in der Hofkapelle zum ſolemnen Gottesdienſte zu ſingen, mußte ein ſo ſchönes und vorzügliches Organ bald die Bewunderung des allerhöchſten Hofes auf ſich ziehen.

Am 14. November 1748 ſang unſer junge Sänger ein Salve Regina mit ſolch einem Zauber in dieſer Kirche, daß beyde Majeſtäten ſich perſönlich um ſein Alter, ſein Herkommen, ſeinen Bildungsgang zu erkundigen geruhten. Er erhielt ſowohl aus den Händen des Kaiſers, als der Kaiſerin, jederſeits ein Geſchenk von 12 Dukaten, mit der Aufforderung, ſich ſogleich eine Gnade auszubitten. Der brave Knabe bat blos um die Erlaubniß, die Hälfte dieſes Geldes ſeinem armen, guten Vater ſchicken zu dürfen. Dieſe Kindlichkeit des Gemüthes, die in unſern Tagen ein ſeltenes Gepräge iſt, hat er als Menſch gegen Menſchen ſein ganzes Leben hindurch, und in allen Verhältnißen desſelben ungetrübt bewahrt.

Schon als Kapellknabe wetteiferte er mit ſeinen Mitſchülern in der Compoſition. In ſeinen früheſten Verſuchen regt ſich lebendig die genialiſche, ſyſtematiſche Originalität, die in ſeinen ſpäteren Kunſtwerken in ſolcher Fülle von Herrlichkeit flutet und wogt. Er hatte damals unter ſeinen Mitſchülern eine Art von Tribunal errichtet, bey dem er präſidirte, und vor das alle Plagiate gezogen wurden. Mit dem Scharfblicke des geübteſten Kenners deutete er ſolche Kunſt-Entfremdungen dadurch an, daß er die Themas ſogleich auf dem Claviere ſpielte, aus denen jene Diebſtähle geholt waren. Dieſes Verſchmähen aller Aneignung von fremder Kunſt und Kraft, das ſich ſchon in dem Knaben ſo lebendig ausſprach, iſt ein Charakterzug unſers großen

Tonſetzers geblieben, den er nie in ſeinem ganzen Leben aus ſich zu tilgen im Stande war. Auch würde er ohne ihn wohl nicht geworden ſeyn, was er war. Da derſelbe in ſolchem Maaße nur das Antheil von Naturen ſeyn kann, denen eine tiefe Originalität mitgegeben iſt, oder dieſe ſich nur da offenbaret, wo jenes Widerſtreben gegen fremde Manier und Kunſt eine angebohrne Einbildung in die Natur des Menſchen iſt, ſo liegt in dieſem Zuge von Apathie des Knaben pſychologiſch ſchon die ganze Eigenthümlichkeit des vollendeten Künſtlers, und die Stufe angedeutet, die ihm in der Reihe der Tonſetzer angewieſen iſt. Es ſpiegelt ſich in ihr die ganze Fülle der hohen Kraft ab, der das junge Gemüth ſich bewußtlos hingab. So wird es begreiflich, wie Michael Haydn, der große Künſtler, ganz aus und durch ſich ſelbſt ward; denn das, was er in der Schuze Herrn Kapellmeiſters Reiter gelernt hatte, war kaum etwas mehr, als die Elementarſtudien, die man jedem, der das Gebiet der Kunſt betritt, vorzulegen pflegt. Man denke hier an die Zeit zurück, in die die Bildungs-Periode unſers Meiſters fällt, und meſſe an der damaligen Kunſthöhe die Grade der Vollendung, die in den Schöpfungen desſelben bezeichnet ſind! —

Auf der Orgel hatte er es bald zu der Fertigkeit — und was bey dieſem Inſtrumente mehr, als bey jedem andern ein unerläßliches Bedingniß iſt, zu ſolcher Gediegenheit in den Ideen gebracht, daß er jetzt ſchon dem Organiſten bey St. Stephan — was wohl ſchon den Meiſter fordert — ſubſtituirt werden konnte. Da er jedes Mal, wenn er jene Stelle ſupplirt hatte, einen Groſchen Honorar erhielt, ſo verſprach er dieſen dem Mitſchüler, der ihn in den Wintermorgen frühzeitig genug wecken wollte. Allein, kü-

ſtern nach einem beſſern Frühſtücke gab er dieſen Akkord bald auf, um den Groſchen hiezu verwenden zu können, und er ließ ſich von nun an nicht mehr wecken. Jetzt verſchlief er ſich öfters, und in dieſem Falle nahm ein anderer Kapellknabe ſeinen Platz an der Orgel ein. Dieſer aber, annoch zu wenig Meiſter in ſeiner Kunſt, entſprach den Forderungen eines ſolchen Ehrenpoſtens nicht, und mußte ihn bald wieder an unſern Haydn abtreten. Von dieſem Zeitpunkte an hatte er den Stolz, zu erklären: er werde hinfür um keinen geringern Preis, als um ſieben Kreuzer die Orgel ſpielen, was ihm auch gerne zugeſtanden wurde. Vielleicht war dieß auch die einzige Geldforderung, die er, ſo lange er lebte, im Gefühle ſeines Werthes ausſprach. So wenig war ſeine innere Natur mit dem Metalle verwandt.

In ſeinen Präludien auf der Orgel regte ſich ſchon damals der Flügelſchlag des hohen Geiſtes, der uns aus Michaels Haydns Compoſitionen in den Tempeln Gottes, wie aus den Hymnen der ſeraphiſchen Chöre umweht. Er hatte die Gewohnheit, die Ideen oder die Thema's, die ihm bey dieſem Vorſpielen aus der reichen Phantaſie gleichſam wie aus dem Stegreiſe zuquollen, zu Hauſe zu Papier zu bringen, und ihnen durch eine durchgeführte Evolution die möglichſte Vollendung zu geben. Noch in ſeinem Greiſen-Alter erinnerte er ſich mit Wohlgefallen dieſer jugendlichen, man darf ſagen, kindlichen Ausgeburten, und wir haben ihn noch in den letzten Jahren ſeines Lebens mit dem lebendigſten Gefühle einer ſolchen Verjüngerung in einem traulichen, freundſchaftlichen Zirkel ein ſolches Thema, das er als Knabe von 12 Jahren aus Fuchſens Elementarbuch entlehnt, und mit aller Meiſterhaftigkeit durchgeführt hatte, ſpielen hören. Dieſe eigenen Sparten, und das

Fuchſiſche Elementarbuch waren auch das einzige Studienbuch, das er ſeinem Selbſt-Unterrichte zum Grunde gelegt hatte, und von wo aus er den Aufflug zu der Höhe begann, in der wir ihn bis zum letzten Tonſatze ſeines Lebens nie ermüdend, immer mit mächtigerem Fittig ſich erhebend und ſchwebend, erblicken. Später bekam er auch die Compoſitionen eines Bach, Händel, Graun, Haße, und anderer Meiſter ſeiner Zeit, in die Hände. Obwohl er jetzt ſchon das Kunſtwerk von der rechten Anſicht aus zu würdigen verſtand, verſchmähte er es doch auch dazumal, wie immer, den berühmten Vorbildern, die er mit aller Andacht des Künſtler-Gemüthes verehrte, auch nur in der kleinſten Schöpfung ſeine Individualität aufzuopfern. In dieſer Beziehung halten ſeine Werke durchaus, von dem früheſten bis zum letzten, ſtrenge Prüfung aus, daß man es leicht wagen dürfte, ſich anheiſchig zu machen, jedes Plagiat mit Gold zu honoriren.

Bey dieſen muſikaliſchen Studien bildete er ſich nicht nur zum treflichſten Violinſpieler, ſondern er lernte auch die Natur aller übrigen Inſtrumente genau kennen; eine Gewandtheit, die, wie man weiß, dem Tonſetzer eben ſo unentbehrlich, als dem Maler das Geheimniß der Farbenmiſchung iſt, will er anders ſich nicht alle Augenblicke gegen die Individualität dieſes oder jenes Inſtrumentes verſündigen.

In Bezug auf ſeine wiſſenſchaftliche Bildung muß bemerket werden, daß ihn auch hierin Talent, Fleiß und lebendige Neigung ausgezeichnet haben. Vielleicht läßt ſich dieß nur von wenigen ſeiner Kunſtgenoſſen mit ſo vielem Rechte ſagen. Er machte ſehr ſchnelle Fortſchritte in der

lateiniſchen Sprache, und errang bald die Bekanntſchaft der klaſſiſchen Literatur, der er auch, ſo lange er lebte, mit enthuſiaſtiſcher Verehrung zugethan blieb. Daß unter ſolchen Bedingnißen, und auf ſolchem Wege auch ſeine äſthetiſche Bildung die rechte Richtung bekommen mußte, leuchtet ein. In Hinſicht auf vaterländiſche Literatur folgte dieſelbe der Kraft, welche damals der mit Haydn's Jünglingsalter gerade zuſammenfallenden Entfaltungszeit der deutſchen Poeſie zugewendet war. Wieland ſcheint vorzüglich am tiefſten in dieſe Bildung eingegriffen zu haben. Dieſe Richtung aber war wieder ſeinem äſthetiſchen Sinne ſo tief eingebildet, daß er ſich um keinen Preis der Welt, auch in ſeinem Greiſen-Alter noch nicht, wo doch das äſthetiſche Gepräge in der geiſtigen Bildung größtentheils unkenntlicher zu werden beginnt, dazu verſtanden haben würde, auf ſchlechte Texte, wie ſie manchen anderem muſikaliſchen Meiſterwerke zum Grunde liegen, eine Note zu ſchreiben. Vieleicht liegt auch in dieſer äſthetiſchen Orthodoxie zum Theil die Urſache, warum er am liebſten Kirchenmuſik ſchrieb. Der heilige Geſang iſt einfach, trägt größten Theils das Gepräge einer kindlichen Poeſie, und nimmt ſchon durch ſeine hohe, religiöſe Beziehung das Gemüth des Menſchen in Anſpruch.

Von den mehr realen Wiſſenſchafts-Zweigen zogen ihn beſonders Geſchichte und Reiſebeſchreibungen an; eine Vorliebe, die ſich auch mit ſeinem Alter ſteigerte. Er las in dieſen Fächern ſchon als Jüngling viel, doch wechſelte er damals noch mit den Aeſthetikern. Im hohen Alter ordnete er dieſe jenen unter. Wir erinnern uns wohl, mit welchem Heißhunger er Gibbons und Robertſons hiſtoriſche Werke verſchlang, und ſie allemal mit Urtheilen, die für manche

kritiſche Blätter Goldkörner geweſen wären, den Eigenthümern, von denen er ſie entlehnt hatte, zurückſtellte. Mit der Zeit legte er ſelbſt eine Büherſammlung an. Nebenbey bediente er ſich häufig der Hausbibliothek eines gewiſſen Pfarrers, der zu ſeinen vertrauteſten Freunden gehörte, und zu dem er öfters im Jahre auf Beſuch kam. Hier ſaß er den ganzen Vormittag bey den Büchern, mit dem Eifer ſich zu unterrichten, der nicht bey jedem das Antheil der Jugendzeit iſt. Die Nachmittags Stunden nur waren den Freuden des freundſchaftlichen Zirkels geweiht. Doch wir müßen wieder zu unſerm Knaben mit dem wir hier ſchon von einer Seite weit vorgegriffen haben, und wohl auch da über die aeſthetiſche Bildung in Bezug auf Litteratur nicht mehr ferner die Rede ſeyn wird, vorgreiffen mußten, — in die Kapelle zurück.

Von der herrlichen Entfaltung einer ſo genialiſchen Natur ergriffen verſprach der Kapellmeiſter Reiter dem jungen Menſchen, als er aus dem Hauſe trat, alle Unterſtützung. Doch findet man im ganzen Laufe ſeines Lebens keine Spur davon, daß dieſes Verſprechen je in Erfüllung gegangen wäre. Von nun an ſtand Michael Haydn — wie es auch das einzige würdige Loos ausgezeichneter Menſchen iſt, immer nur auf ſich ſelber zu beruhen — in der Welt auf ſich ſelbſt ganz allein da, ewig Aug und Herz zu dem Himmel ſeines Glaubens und ſeiner Kunſt, und den geraden, ungebogenen Rücken gegen das Glück gewendet.

Von hier aus, wo unſer Haydn ſich nur als ſelbſtſtändiger Menſch in die Welt geſtellt hatte, ſeine Schulbildung auch vollendet war, kann das Leben und Weben deſſelben nur mehr in ſkizzirten Zeichnungen, in einzelnen

Charakterzügen dargeſtellt, und, wie wir glauben, auch am beſten eingeſehen werden. Wir finden uns um ſo mehr zu dieſer Darſtellungs-Methode gedrängt als das Leben, das wir beſchreiben, nicht durch verwickelte, frappante Romanen-Epiſoden ausgezeichnet iſt. Es lag, wie geſagt, nicht in der Natur desſelben, mit vielen ſtürmenden oder glänzenden Verhältniſſen der Welt in Berührung zu treten; jene aber, an die ihn ſein Wirkungskreis unerläßlich angewieſen hatte, berührte er mit ſo leiſen Fingern, daß das Leben immer ruhig und ungetrübt vor ihm lag. Von ihm kann man ſohin im eigentlichſten Sinne ſagen: er lebte im ewig heitern Himmel der Kunſt.

Dieſe ewig ungetrübte Ruhe war auch das innerſte Weſen, das den Charakter Michaels durchaus erfüllte. So leicht beweglich ſein Gemüth für den Zauberſchlag der Kunſt war, ſo wenig vermochten die irrdiſchen Verhältniſſe des Lebens ihn in die Stürme, vor denen ſonſt ſolche Talente keinen Freybrief haben, hineinzuziehen. Auch nur dadurch, durch dieſe feſte, dem Gemüthe eingebohrne Ruhe kann ſein Leben mit ſeinem Schickſale ausgeglichen werden.

Ein anderer nicht weniger Herz anſprechender Zug ſeines Charakters war eine wahrhaft kindliche Beſcheidenheit, die ihm ſoſehr angebohren war, daß er ſie nie, ſelbſt dann nicht, wenn es darauf ankam, der Kabale oder der Verkennung die geltende Seite entgegen zu halten, wo alſo eine Verläugnung dieſer Tugend edel geworden wäre, in den Stolz des Selbſtgefühls umzuwandeln im Stande war. Nie war Er weder durch die Aufforderung ſeiner Freunde, noch durch den Druck eines wahrlich nicht gnädigen Schickſals dazu zu bereden, in die große Welt ſein noch größeres

Talent zu ſtellen. Fremdes Talent, wo er es auch immer fand, behandelte er mit dem reinſten Gefühle der Achtung, das er auch überall laut ausſprach. Sein Urtheil über muſikaliſche Produkte hütete er ſich vor Perſonen, mit denen er nicht von irgend einer Seite vertraut war, bekannt zu machen. Freyer ſprach er über anerkannte Meiſterwerke, und wir wiſſen, daß er in einem berühmten Werke ſeines großen Bruders Stellen bezeichnete, die nicht ganz nach ſeinem Genius waren. Betraff es aber Compoſitionen, die ſich nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben hatten, ſo gab er ſich alle Mühe, mit einer gelungenen Stelle zehn fehlerhafte zuzudecken. Die Glorie aller ſeiner Tugenden war eine hohe Religioſität, wie ſie in unſern Zeiten nur ſelten mehr gefunden wird. Ohne Bigott zu ſeyn, war er doch mit ganzer Seele Katholik. Daß es wahr iſt, dieſe Religion überhaupt ſey die Religion der Künſte, weil nur ſie ein wahrhaft religiöſes, mit Andacht erfülltes Gemüth gewährt; beweißt wohl auch vorzüglich unſer Haydn. Jede Stelle in ſeinen Kirchen-Kompoſitionen iſt ein offnes Bekenntniß ſeines Glaubens, das er mitten in den Chören der Engel abzulegen ringt. In ſeiner Lebensweiſe drückte er überall den Geiſt dieſes heiligen Glaubens aus. Er wallfahrtete ſehr gern nach Maria Plain, einem, in einer paradiſiſchen Gegend von Salzburg gelegenen, Wallfahrtorte; nach Armsdorf und ſo weiter. Keinen Tag, war er auch noch ſo ſtürmiſch, verabſäumte er die heilige Meſſe, die Sakramente empfieng er im Leben und auf dem Todbette mit einer Andacht, die nur Menſchen, deren göttliche Abkunft das Genie bezeichnet, in dem Maaße eigen ſeyn kann. In allen ſeinen Kompoſitionen athmet der Geiſt des herzlichen und feyerlichſten Lobe Gottes, und der größte und vorzüglichſte Theil derſelben war den Kirchen-Feyerlich-

keiten gewidmet, aus denen ſein Genie ſelbſt auch in kleinern Arbeiten groß emporglänzte. Er rang gar nicht darnach, mit ſeinen Kirchenkompoſitionen in den Hofkapellen, Kathedralen, u. ſ. w. zu glänzen; ihm genügte es die Herrlichkeit Gottes durch den Zauber der Harmonie vor den Andacht erfüllten Herzen zu entfalten, wo es auch ſchlagen mochte. Dieß mag eben die Urſache ſeyn, daß unſer Michael während ſeines anſpruchloſen Lebens die Celebrität ſeines Bruders Joſeph und Mozarts nicht erreichte, die jener vorzüglich durch ſeine Cantaten: die Schöpfung, und die Jahrszeiten u. dgl. und dieſer durch ſeine Opern in Anſpruch nahm. Er ſchätzte jene Meiſterwerke, wie ihre Schöpfer unendlich hoch, und ſagte einmal unter andern von dem genialiſchen, oft doch ausſchweifenden, Mozart: hätte ihm Gott ein längeres Leben gegeben; ſo hätte er uns eine neue Muſik gegeben. Die in ſeiner Lebensepoche erfolgte Aufhebung der Stiſter und Klöſter in denen Kirchenmuſik allein die wahre Würdigung fand, hinderte die Verbreitung ſeiner Meiſterwerke, ſchreckte die Muſik-Verleger von der Kundmachung derſelben ab, und legte Hinderniße in den Weg, ſeinem von aller Tändeley entfernten, einfachen, harmonie vollen, originellen, ſtreng an die Regel gebundenen Styl Nachahmer zu erwecken, oder aufmerkſamers Studium ſeiner Partituren zu bewirken.

Man berief den erſt 20 jährigen Künſtler als Kapellmeiſter nach Großwardein in Ungarn, wo er bey magerer Beſoldung den übrigen Lebensbedarf durch Kompoſitionen eroberte. Dieſe gewannen den Beyfall der Muſikkenner und Liebhaber, und erwarben ihm nach einem fünfjährigen Aufenthalt den Ruf nach Salzburg. Der Neffe des damaligen Fürſt-Erzbiſchofes wußte ein ſolches Talent zu würdigen, er empfahl ihn ſeinem Oheim, der ihn als Concertmeiſter mit 300 fl. Beſoldung und freyer Ta=

fel anſtellte, und ihm die Direktion ſeines Orcheſters übertrug. In der Hoffnung, mit ſeiner Kunſt auch nach und nach ſein äußeres Lebensglück zu ſteigern, nahm er dieſen, obwohl nicht glänzenden Ruf an, und obſchon er ſich in ſeinen Erwartungen ſpäter hin ſehr getäuſcht ſehen mußte, gewann er doch Salzburg mit ſeinen Umgebungen ſo lieb, daß er ſich niemehr, auch bey lockenden Ausſichten davon zu trennen vermochte. Nur manchmal auf kleine Zeitfriſten beſuchte er den vaterländiſchen Boden, obgleich er übrigens von dieſem und dem Hauſe Oeſterreich ein ſo enthuſiaſtiſcher Verehrer war, daß er jedesmahl, wenn er dieſen Boden betrat, mit jugendlicher Kraft aus dem Wagen ſprang, die geliebte Erde küſte, und die Wonnethräne im Auge, Freudenlieder anſtimmte.

Gleich nach dem erſten Jahre ſeiner Anſtellung in Salzburg vermählte er ſich mit der ſo eben aus Italien zurückgekommenen Tochter des Salzburgiſchen Domorganiſten Lipp, welche ſich ebenfalls durch ihre reine Stimme und durch ihren geſchmackvollen Vortrag im Geſange, den der Gatte noch mehr ausbildete, die Stelle einer Hofſängerinn erworben hatte. Die Vaterfreuden waren die einzigen Blumen, die in die Dornenbahn ſeines Lebens gefallen waren; doch blühten ſie ihm nicht lange; die einzige ihm von ſeiner Frau gebohrne Tochter ſtarb ſchon wieder in dem 3ten Jahre ihres Alters. Der Tod ſeiner Tochter hatte einen merklichen Einfluß auf ſeine Lebensweiſe und begann nun ſeinem ewig heiteren Gemüthe eine trübe Wolke zu bereiten. Er floh in den Nachmittags Stunden ſein Arbeitszimmer, an welches ihn ehemals die unſchuldigen, heitern Scherze des Kindes geheftet in dem ſie ihm die Bruſt mit den erſten Blumen des Vater Standes umflechtend auch die häuslichen Freuden aus goldner Schaale gebothen hatten.

Es wurde ihm nachher zur Gewohnheit, in den Nachmittags Stunden einen Spaziergang in das, auſſer der Stadt gelegene, Auguſtiner-Kloſter bey guten Wetter über den paradiſiſchen Mönchsberg zu machen, wo er in dem Zimmer eines Conventualen mit einem guten Buche, beym Piano Forte, oder mit der Correctur fremder, ihm zur Cenſur eingehändigter Partituren die Zeit vertrieb, auch dabey ein Glas gutes Bier nicht ausſchlug.*) Den ſteten Genuß des Weines verboth ihm das beſchränkte Einkommen. Erſt ſpät am Ende beſuchte er den berühmten Keller des Stiftes zu St. Peter, welchen er auch in einem ſcherzhaften Liede mit Melodie beſang. Am beſten ſchmeckte ihm das Glas mit dem er ſich jedoch nie gegen die Mäßigkeit verſündigte, wenn ihm ein guter Freund und vorzüglich der Herr Abt des beſagten Stiftes damit regalirte, und er deſſelben unter Sang und Klang genießen konnte. Stäts war er erkenntlich und dankbar für die Wohlthaten, welche ihm von dieſem humanen und gaſtfreyen Abte gebothen wurden; daher beſitzt auch dieſes Stift die gelungenſten Arbeiten, welche aus Haydns Feder floſſen, ſo wie auch der Dankbare die Nachlaſſung des Hauszinſes auf ein oder anders Jahr mit einem Opfer von 100 Gradualien vergalt.

---

*) Bey der Gelegenheit, daß von den Partituren, Correcturen die Rede iſt, verdient eine Anekdote, die hieher Bezug hat, angemerkt zu werden. Einer ſeiner Schüler ein junger Tonkünſtler aus Schwaben hatte ihm die Sparte einer Meſſe zur Einſicht gegeben. Das Credo fing mit einem piano an, und nachdem die Beziehung Piano über jeder Zeile ſtand, endigte ſie mit einem: piano, piano, pianissimo. Der alte Meiſter ſchrieb darüber: Aber, mein Freund! warum wollen Sie Ihren Glauben nicht laut werden laſſen?

Vom Staate erhielt Er ſpäter den Titel als Concertmeiſter und Domorganiſt nebſt 400 fl. jährlicher Beſoldung. Bey dem Regierungs-Antritte des Kurfürſten und Erzherzogs Ferdinand von Oeſterreich Kaiſerl. Hoheit, wurde ihm dieſelbe auf 600 fl. jährlich erhöht. Nie hörte man ihn über ſein Schickſal klagen, nie darüber murren, auch dann nicht, wenn ihm Männer vorgezogen wurden, die ſein Talent weit überſah; er ſchwieg und duldete. Nie buhlte er um Protektionen, und ſchmeichelte eben ſo wenig; ferne von aller Anmaſſung, eitlem Selbſtlobe, oder Verachtung Anderer ſuchte er lieber durch unermüdetes Lectionengeben im Generalbaß bey Privatſchülern und im Kapellhauſe, dann auch mit dem Spiele auf der, mit keinem Pedale verſehenen Orgel in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche ſeine Einkünfte in etwas zu vermehren, als dieſelben durch niedrige und liebloſe Mittel zu vergrößern. Da er immer bereitet war, um geringe Geſchenke, beſonders für gute Freunde, zu arbeiten, da ihn weder der Eigennutz blendete, noch die Begierde, reich zu werden, in Bewegung ſetzte, da ſeine Bedürfniße nur mäßig waren, und Ermunterung von Außen ihn wenig lockte; ſo kann man ſichs aus dieſen Umſtänden erklären, warum manche ſeiner Arbeiten in Hinſicht auf Compoſition und Inſtrumentation, — wenn gleich ſchulgerecht und der Tonſetzkunſt getreu, — nicht gefielen, und weniger Glück machten, als ſeine Kirchen-Compoſitionen, worin er ſich immer gleich groß und erhaben blieb, und die eigentlich die Sphäre ſeines Genius waren, der vielleicht ſich gegen die eben berühmten, als Einweihungen ſeiner Höhe, ſträubte. Gebt mir Texte, ſagte er oft, und verſchaft mir die ermunternde, fürſtliche Hand, wie ſie über meinen Bruder waltet, und ich will nicht hinter ihm bleiben. Wirklich wollte unſer Haydn — nur von

guten Freunden aufgemuntert — eine Fortſetzung des Meiſterwerks ſeines Bruders, der Schöpfung, liefern; die mannigfaltigen Studien hiezu beſchäftigten ſchon ſeit längerer Zeit ſeinen ewig regen Geiſt, als der Mangel eines guten, paſſenden Textes das Vorhaben wieder vereitelte, wie es folgende Stelle aus einem Briefe von Wien an einen Freund in Salzburg unterm 1. November 1800 beweiſet. Vorzüg„lich beſeligend war für mich die Nachricht vom Vater Mi„chaels Haydns Entſchluſſe, an einer Fortſetzung der „Schöpfung zu arbeiten; nur bitte ich dich, das Möglichſte „zu thun, daß er ihn nicht wieder fahren laſſe. Ich hätte „freylich gewünſcht, daß ein Jean Paul den Text lieferte, „anſtatt Herr Lohbauer, der zwar nach meinem Urtheile „einige artige Sachen ſchrieb, aber doch ſich an eine Fort„ſetzung der Schöpfung kaum wagen wird, beſonders, da „unſer Vater, Michael Haydn, das Sujet bearbeiten wird, „der freylich aus dem trocknen Kyrie eleison Sphärenmuſik „zu machen weiß." Nur die Kirchenmuſik-Stücke, welche der Verewigte Sr. Majeſtät der Kaiſerin nach Wien lieferte, und die große, an den Madrider Hof gelieferte, Meſſe von zwey Chören wurden ihm mit königlicher Hand bezahlt. Für die vielen vortrefflichen, Herz und Geiſt erhebenden Arbeiten, womit er den hieſigen Dom auf höhern Befehl verſah, ärndtete Er manches Geſchenk und aller Muſikkenner Beyfall. Hier die Geſchichte von der Entſtehung ſeiner Gradualien. Bey dem ſchnellen Fortrücken kirchlicher Reformationen zu Salzburg unter dem weiſen und unvergeßlichen Fürſten, Erzbiſchof Hieronymus von Colloredo, erhielt Haydn den Auftrag, zur Verbannung der Symphonien, welche unter dem Hochamte zwiſchen der Epiſtel und dem Evangelium zum Aergerniß andächtiger Seelen und muſikaliſcher Ohren herabgeleyert wurden, etwas anders nach beliebigem Worttexte

zu ſchreiben. Haydn gehorchte, nahm den Text aus dem römiſchen Miſſal, Graduale genannt, bearbeitete ihn für die gewöhnlichen 4 Singſtimmen, 2 Violine (hie und da auch mit Blasinſtrumenten) und die Orgel; ſo entſtand das erſte Graduale am 24. Dezemb. 1783, welchem eine Menge anderer in ununterbrochener Reihe nachfolgten, ſo daß ſich in ſeiner Verlaſſenſchaft nicht weniger als 114 Originalſparten auf alle Sonn- und Feſttage vorfanden.

Dieſer Erſatz für die oft ſchlecht für die Kirche berechneten Symphonien gefiel, trug aber dem anſpruchloſen Haydn — nichts ein. Doch, er begnügte ſich mit dem Gefühle, das die Stunden der Produktion und das Bewußtſeyn, die Verherrlichung Gottes durch dieſelben gefeyert zu haben, gewährt. Durch dieſe Gradualen wird ewig das andächtige Gemüth erbauet, der Kenner der Muſik zur Bewunderung hingeriſſen werden, und die Sparten derſelben werden das ewige prototypiſche Schema für den Kirchenſtyl bleiben.

Eine, im wahrem Sinne ſeraphiſche, Hymne iſt ſein Lauda Sion Salvatorem, das er ſich auch noch auf ſeinem Todesbette im Vorzimmer vortragen ließ. Es war ſeine letzte Entzückung in das ſchöne Reich der Harmonie, von dem er nun wenigſt hienieden auf immer Abſchied zu nehmen ſchien. Sein Pax vobis Alleluja, von dem wahrhaft harmoniſchen 40ſtimmigen Chor unſers Orcheſters, unter der Leitung unſers Muſikdirektors Otter, des Schülers und Freundes unſers Haydn, vorgetragen, iſt ein Jubelgeſang, der von dem Himmel auf die Erde herabzutönen ſcheint. Wenn das von ihm blos für die gewöhnlichen 4 Singſtimmen geſetzte Tenebrae factae sunt in der Charwoche und

an andern Freytägen abgeſungen wird, — ein Meiſterſtück von vortrefflicher, gefühlerregender, und auf den Sinn der Worte, welches immer und überall Haydns Hauptaugenmerk war, genau berechneter Harmonie, ſo greift der Tod des göttlichen Mittlers mit dem Schauer der Ewigkeit an jedes Chriſtenherz. Soll Verehrern ſeiner Kunſt und Freunden, welche jetzt ſo oft Salzburgs maleriſche Gegenden beſuchen, angenehmer Genuß und eine überraſchende Freude bereitet werden; ſo werden 4 gute zuſammengewöhnte Sänger beſtellet, und von ihnen Haydns geſellſchaftliche Lieder geſungen — welche freylich nur in Salzburg ſo ganz nach des Meiſters Wunſch, der, ſo lang er lebte, immer ſelbſt gern eine Stimme übernahm, und ſo gleichſam ſeine eigene Schule für dieſen Geſang gebildet hatte, vorgetragen werden. Nie erſchallen in unſern Gegenden und Mauren dieſe himmliſchen Melodien, ohne nicht jede fühlende Bruſt in ein ſüßes Entzücken aufzuſchmelzen. Sollen ſie im Auslande nicht die nähmliche Wirkung machen, ſo mag es an Richtigkeit, Einklang und Ausdruck im Vortrag, oder — am Geſchmack fehlen, der durch tändelnde Opern-Arien in unſern Tagen ſo ſehr aus der Bahn des Herrlichen und Einfachen verrückt iſt. Doch hat man Beweiſe, daß auch das Ausland dieſen lieblichen Schöpfungen unſers Landmannes Gerechtigkeit widerfahren läßt. Haydns Buſenfreund, welcher in unſern Nachrichten noch öfter vorkommen wird, verehrte vor Jahren dem k. k. Oberſten, Baron v. Bolza, Haydnſche Lieder, welche derſelbe an den Würtemberger Hof brachte, und dort von vortrefflichen Sängern mit ſo wahrhaft Haydnſchem Geiſte abſingen hörte, daß er ſich nach Salzburg verſetzt glaubte. Er dankte nachher dem Geber in einem ſchmeichelhaften Briefe unendlich für das herrliche Geſchenk; wer ſich von Haydns Styl in dieſen Lie-

dern nicht angezogen fühlte, in dem müßte aller Sinn für Harmonie erſtorben, oder gar nie erwacht ſeyn. Der weſentliche Vortheil dieſer Geſänge beruht unter andern vorzüglich darin, daß ſie nicht, wie alle früher erſchienenen Geſellſchafts-Lieder, für die gewöhnlichen 4 Singſtimmen, welche nicht immer, noch überall, nach Wunſche zu haben ſind, ſondern für gleiche, — das iſt, entweder 4 Männer- oder Frauenzimmer-Stimmen geſetzt ſind. Die ſchwierige Aufgabe in einer ſolchen Compoſition, in welcher der ganze Umfang der Töne höchſtens F — $\bar{a}$ oder f — $\bar{\bar{a}}$ ſeyn darf, wird jeder Kunſtverſtändige leicht einſehen, beſonders, wenn er in Betrachtung zieht, daß die erſte Singſtimme die Melodie beybehalten, und von keiner andern überſchritten (was ſich doch Haydn in manchen Stellen mit glücklichem Erfolge erlaubte), der Grundbaß aber nie untergraben werden darf. Nach dieſen Grundſätzen nun beurtheile man Haydens Lieder, und man wird ihren Werth — als den einzigen in ihrer Art — leicht ermeſſen. Wirklich glänzt in einem jeden, ſeinem Inhalte gemäß, der gefühl- und geiſtvolle Künſtler hervor. Alle Saiten des menſchlichen Herzens hat er in dieſen Liedern angeſchlagen. Mit dieſen ruft er die Thränen in das Aug, in jenen erſchließt er das Herz freudigen Gefühlen; da führt er den majeſtätiſchen Genius menſchlicher Hoheit in den Zirkel der Eingeweihten, dort tändelt er mit den Grazien des Scherzes und der Freuden u. ſ. w.

Wenn man bey der Feyerabendſtunde in die ſtille Woge einer unnennbaren Ruhe verſenkt wird, ſo ſchmilzt das Herz bey der verlaſſenen Mutter mit ihrem Säuglinge am Strome, und bey dem Abſchieds-Liede an Herrn von Moll in Thränen der Wehmuth auf. Nach Haydns Tiſch- und Trinkliedern ſchmeckt den ver-

einigten Freunden der Wein noch weit köſtlicher, und beym Freyheitsbaume der Schweitzer zuckt patriotiſcher, deutſcher Aerger durch das empörte Herz. Wer wird nicht beym feuervollen Liede: An alle Deutſche für Karln! mit Muth erfüllt? — Man möchte aufſpringen, ſich losreiſſen mit aller Gewalt von dem Gewühle des Stadtlebens, und hinauseilen, wie ein Freygelaſſener, auf das ſtille Land, bey den Liedern: An unſern Garten: Im Grünen: Das Landleben: Einladung zum Landleben, und verſchiedenen Frühlings-Szenen? — Salzburgs herrliche Gegenden erſcheinen noch weit anmuthiger und reitzvoller, wenn man in den paradiſiſchen Gefilden von Aigen, und in den alldort von dem Herrn Fürſten von Schwarzenberg geſchmackvoll angelegten Parthien und Gärten das Lied: An den Hain zu Aigen, ſingen hört. — Und wer gewinnt nicht das vortreffliche, von Haydn vorzüglich geſchätzte Weib lieb, wenn das ihr gewidmete, ſchmelzende Lied: An Sie — und die Krone der Lieder: Zu Ihr! zu Ihr! von den Lippen gerührter Sänger ertönt? —

Den Einwurf: man vermiße doch größtentheils in dieſen Liedern das Joviale und Scherzende, — beantworten wir mit der oft widerholten Aeußerung Haydns: Gebet mir ſcherzhafte Texte, ſo ſollet ihr auch ſcherzhafte Melodien hören! —

So gelang ihm jedes Werk, wenn der Stoff, oder die Form in einem gewählten, oder von freundſchaftlicher Hand dargebothenen Stücke ſeinen Genius anſprach, oder wenn er des höchſten Lohnes für das Kunſtwerk, daß er es nämlich in den Kreis der Kenner und Freunde ſtellen konnte, gewiß war. Dieſen zu Gefallen ſchrieb er auch ſeine meiſten

vierſtimmigen Lieder und Canons. Vorzüglich wurde er hiezu von ſeinem vertrauteſten Freunde, Herrn Werigand Rettenſteiner, Pfarrer zu Armsdorf, (den er gemeiniglich ſeinen Pfarrer nannte, und ſo wollen auch wir ihn in unſern fernern Nachrichten nennen) angefeuert, der, ſelbſt ein gefälliger Dichter, ihm manchen guten Text lieferte, oder brauchbar gemachte Auszüge von guten Dichtern zu bearbeiten vorſchlug. In dieſem Pfarrhofe verlebte er in ſtiller Abgeſchiedenheit viele frohe Tage, und hier war auch die Geburtsſtätte der meiſten ſeiner vierſtimmigen Lieder.

Eben dieſer Pfarrer erſuchte ihn bisweilen um Terzette, weil er eben zwey muſikaliſche Kapläne hatte, und ohnehin auch drey Sänger leichter, als vier, ſich finden. Haydn willfahrte dem Wunſche ſeines Freundes, welchem er wohl nichts abſchlug; allein, ein andersmal kam er mit der vierten Stimme, und da hierdurch das Lied eine völlige Rundung und Vollendung bekam, ſo wollte man von Terzetten nichts mehr wiſſen.

Die vielen, zu mehreren Hunderten, noch vorräthigen Briefe, welche Michael Haydn an dieſen, bis in die Grube, treuen Freund ſchrieb, tragen alle das Gepräge ſeines anſpruchloſen, gutmüthigen Charakters, des naiven Witzes, und mitunter auch die unverkennbarſten Spuren einer tiefen Beurtheilungskraft. Da ſolche Briefe bey einem Manne von ſolcher Einfachheit des Charakters gerade die wahreſten, reinſten Entfaltungen ſeines innern Weſens ſind, da ſie überdieß über manche Scene des Lebens unſers Künſtlers Licht zu verbreiten geeignet ſind, ſo mag es nicht ungerathen ſeyn, denſelben hier theils in größern, theils in kleinern Fragmenten, je nachdem in ihnen ein Zug aus dem

Leben, das wir zu beſchreiben haben, ſich vollendeter, oder kenntlicher ausprägt, auszuheben. — Zur Verſtändigung ſolcher Stellen werden wir die nöthigen Notizen entweder vor= oder nachſetzen, oder auch mitunterlaufen laſſen.

Der erſte Brief, den wir ganz liefern, iſt darum intereſſant, weil er das unbeſtochene Urtheil unſers Michael über ein Kunſtwerk ſeines Bruders Joſeph enthält.

Haydn ſchickte ſeinem Pfarrer ein von allen Stichfehlern gereinigtes, und in den Chören mit Partitur beziffertes Exemplar des Clavier=Auszuges von der Schöpfung, und begleitete dasſelbe mit folgendem Briefe:

Salzburg den 8. May 1806.

Erſter und wahrer Freund!

Empfangen Sie dieſes Oratorium mit Ehrfurcht und Andacht! — die eingelegten Zettel deuten auf Stellen, die mir vorzüglich gefallen haben. Bey den Arien ꝛc. finden Sie keines, ſonſt hätte das Buch wie ein Igel ausſehen müſſen. Beſonders ſcheint mir die Stelle: Und Liebe girrt das zarte Taubenpaar, S. 76. ſehr gelungen zu ſeyn. Sie werden dort und da ganz überraſcht werden; und was mein Bruder in ſeinen Chören mit der Ewigkeit treibt, iſt etwas Auſſerordentliches. Leben Sie wohl, mein Beſter! Ich ſehe Sie ſchon im Geiſte beym Klavier ſitzen, bisweilen lächeln, bisweilen gerührt zum Himmel aufblicken u. ſ. f. — Leben Sie wohl, aber denken Sie auch bisweilen an

Ihren

Freund Haydn mppr.

Ueber die 4 Jahrszeiten ſeines Bruders ſchrieb er den 30. May 1802. „Ich habe mich mit denſelben ein Paar „Tage recht gut unterhalten, und gefunden, daß einige „Stellen außerordentlich ſchwer, andere hingegen viel leich= ter geſetzt ſind u. ſ. f. Mozarts Requiem nennt er im Briefe vom 12. November 1801. ein Meiſterwerk. Von des vortrefflichen Flötenſpielers Schinn Compoſitionen ſchrieb er ſeinem Freunde am 24. März 1803. „Es „freuet mich, daß Herr Schinn in der Harmonie meines „Liedes öfters mit mir zuſammengetroffen hat, und ich be= „wundere ſeinen Scharfſinn in den vielen Abänderungen „der drey letzten Takte. Sein Lied an Lesbien iſt recht gut geſchrieben.“ Der Herr Pfarrer nämlich ſchickte an Schinn nach Eichſtädt, ſeinem ebenfalls vertrauten Freunde, die erſte Stimme von Haydns Liede: Die verlaſſene Mutter am Strome, mit dem Auftrage: er möchte die Harmonie der übrigen Stimmen erfinden, und eben dieß wars, was Haydn lobte. So würdigte der gerechte und liebevolle Meiſter fremdes Verdienſt, indeſſen er nie von dem ſeinigen, oder wenn er nicht ausweichen konnte, doch ſtäts mit der änſſerſten, kindlichen Beſcheidenheit ſprach. Sein Brief vom 31. Jäner 1801. erzählet, wie ihn zwey franzöſiſche Huſaren mit auf die Bruſt geſetzten Seitengewähren geplündert, und ihm nebſt dem eben anticipirten dreymonatlichen Gehalte ſeine beſte Habe und Koſtbarkeiten geraubt hatten. = Doch ſchrieb er am Ende ſeinem ebenfalls geplünderten Freunde mit jener Ergebung und Gelaſſenheit, die wie die Fittige eines ſchützenden Engels immer und ewig um ſeine gläubige Bruſt lagen: „Der „15. Dezember wird mir immer unvergeßlich bleiben.“ Die franzöſiſchen Offiziere, welche Haydns Umgang ſuchten, hörten dieſe Mißhandlung mit ſichtbarem Unwillen,

und als bald darauf, noch während ihres Aufenthaltes in Salzburg, die Schöpfung aufgeführt wurde, opferten die meiſten franzöſiſchen Zuhörer, um jene ſchändliche Plünderung eines großen Künſtlers, die nur der Rohheit einiger Verworfener zugerechnet werden kann, mit der Glorie der galliſchen Urbanität zuzudecken, zwar reichlich; unſer geplünderter Künſtler ſoll aber nur drey Kronen erhalten haben. Doch erſetzten ihm deutſche Freunde ſeinen Verluſt größten Theils, und da ihm unter andern auch ſeine Sackuhr war abgenommen worden, beſchenkte ihn ſein Bruder dafür mit einer goldenen. Auch gab jene Plünderung Sr. Majeſtät, der ſeligen Kaiſerin, die erſte Veranlaſſung, unſerm Künſtler die Verfertigung der erſten Meſſe anzubefehlen, und daraus zu ſeiner Unterſtützung Gelegenheit zu ſchöpfen. Aus dem naiven Briefe an ſeinen Pfarrer vom 7. April 1803 kann ſich der Leſer mit mehreren, für unſern Haydn wichtigen Lebens-Vorfällen bekannt machen. Er ſchreibt ſo: „Meine Angelegenheiten mit Sr. Excellenz dem Herrn „Kommiſſär wollen keine allzu günſtige Wendung nehmen. „Er fragte mich auf Befehl des Churfürſten: Was für ein „Mittel ich wüßte, daß aus meiner Beſoldungs-Erhöhung „keine Conſequenz bey den andern Individuen entſtünde? — „Wie kann ich dieß? — Wenn er mich wieder holen läßt, „ſo weiß ich keinen andern Ausweg, als daß ich ihm die „Convention zwiſchen dem Fürſten Eſterhazy" (welcher ihn unter vortheilhaften Bedingungen in ſeine Dienſte verlangte, wozu ſich aber der an Salzburg gewohnte Haydn um ſo weniger entſchließen wollte, weil ein kaiſerlicher Prinz, ein eben ſo großer Kenner, als liberaler Pfleger der Tonkunſt, hier die Regierung übernommen hatte) „und mir „vorlege, damit er daraus erſehen möge, wie Vieles ich auf-

„zuopfern im Stande wäre.*) Bey allem dem werde ich „ſchwerlich, oder ziemlich ſpät, in Eſterhazyſche Dienſte tre„ten können. Nun vernehmen, und verwundern, oder „erfreuen Sie ſich! Vorgeſtern brachte mir ein Brief aus „Wien die Nachricht, daß ihre Majeſtät die Kaiſerin von „mir für das am 4. Oktober fallende Namensfeſt Sr. Maj. „des Kaiſers wieder eine Meſſe ſammt Graduale, Offer„torium und Te Deum laudamus neu verfertiget zu er„halten verlangen. — Nun die Vorſchrift: das Ganze ſoll „beyläufig von der nämlichen Dauer ſeyn, wie vor 2 Jah„ren. Die Meſſe ſoll, wie damals, kleine Solo's haben; „davon ſoll das et incarnatus vierſtimmig ſeyn, und nur „vom Violoncell und Violon begleitet werden. Benedictus „wird ein Duett für Sopran und Baß; am Ende Chor. „Das Offertorium ein vierſtimmiger Canon. Das Ganze „ſoll zwey Fugen haben. Dieſes alles iſt wörtlich aus dem „Briefe abgeſchrieben. Noch nicht genug! Höchſtſelbe laſ„ſen mich überdieß noch fragen: Ob ich geſonnen ſey, dieſe „Arbeit zu übernehmen? — O der fürſtlichen Huld! Ich „möchte jauchzen vor Luſt. Gedenken Sie meiner in Ihrem „andächtigen Gebethe, damit mir das Werk gelinge, und „ich ja dem Geſchmacke der Hohen entſpreche. Leben Sie „wohl bis auf baldiges Wiederſehen!"

Dieſe naive Epiſtel giebt uns zu mehreren Beleuchtungen ſeines Charakters und Lebenslaufes die natürlichſte Veranlaſſung. Fürſt Eſterhazy kannte unſern Haydn ſowohl perſönlich, als auch aus ſeinen beliebten Compoſitionen, vorzüglich aus den Empfehlungen ſeines Bruders Joſeph,

*) Für dießmal wurde die Sache mit einem churfürſtlichen Geſchenke beygeleget.

der noch immer in des Fürſten Dienſten ſtand, und die reſig-nirte Kapellmeiſter-Stelle am liebſten auf ſeinen jüngern Bruder übertragen hätte. Allein, ungeachtet der vortheil-hafteſten Anerbiethungen konnte ſich Michael nicht ent-ſchließen, Salzburg zu verlaſſen, wo er doch bey geringe-rer Beſoldung (die Eſterhazyſche, worüber wir die ange-bothene Convention im Original beſitzen, würde ſich auf weit mehr, als noch einmal ſo hoch, belaufen haben) nur wenig Ermunterung fand; wo manchmal geborgter Schmuck ſeine originelle Kunſt verdrängten, und wo er bey weitem nicht auf einen ſo zahlreichen Kreis von Menſchen, die er zu ſeinen und ſeiner Kunſt Verehrern zu bilden im Stan-de geweſen wäre, zählen konnte, wie in Wien.

Unſer Pfarrer begleitete ihn auf ſein dringendes Ver-langen im Jahre 1801 nach Wien, wohin er Sr. Maje-ſtät der Kaiſerin die erſte, von ihr beſtellte Meſſe, ſelbſt über-brachte. Es waren wahre Jubelfeſte für dieſen treuen Freund, der ſo ganz in dem alten Meiſter lebte, von der ausgezeich-neten Behandlung, welche unſerm Haydn überall zu Theil ward, Augen- und Ohrenzeuge zu ſeyn. Die angeſehenſten Männer ſtanden auf den Straſſen ſtille, wenn Haydn vorbeygieng, ihren Begleitern und Bekannten laut zuru-fend: Sehet! dieſer iſt der Haydn von Salzburg! — Der würdige Kaufmann und Freund der Tonkunſt, Herr Reich, entzückt über Haydns erſten Beſuch, zog alle Glocken an, und rief mit dem Wonnegefühle eines exaltirten Freundes alle Domeſtiken zuſammen, um den großen Mann nach Würden zu bedienen. Der berühmte Tonſetzer, Herr Eybler, damals Muſikdirektor im Stifte bey den Schotten, empfieng ihn, als er bey ihm einkehrte mit Ehrfurcht, und unterwarf ſeine herrlichen Compoſitionen Haydns Ur-

theile. Es häuften ſich Einladungen auf Einladungen, deren Annahme jedoch Hr. v. Reich nur ungern geſtattete, weil der hoſpitale Mäcen ſeinen alten Haydn immer um ſich haben wollte. Der berühmte Tonſetzer, Herr Süßmayr, wurde von Entzücken hingeriſſen, die ihm ſeine Stimme hemmte, als er einige von den neuen Haydn'ſchen Liedern hörte. *) Vorzüglich erbaute ſich ſein Begleiter, der Herr Pfarrer, an den Ausbrüchen brüderlicher Liebe, als er mit Michael bey Joſeph Haydn ſpeiste, und an einem Ereigniß — das beyden Meiſtern gleiche Ehre macht, Theil zu nehmen Gelegenheit hatte. Joſeph nämlich hat in ſeinem Schlafkabinete unter Glas und Rahmen eine große Anzahl Canons von ſeiner eigenen Compoſition. Michael bath ſich aus, einige davon kopiren zu dürfen; da antwortete Joſeph: Geh mit der Copie! du biſt ja ſelbſt beſſere Originalia zu ſchreiben im Stande! — Michael ließ ſich dennoch nicht abhalten, und kopirte einige, wobey auch ſein Freund treulich hülfreiche Hand leiſtete. Unter andern befand ſich einer von 3 Singſtimmen darunter: die Mutter an ihr Kind, welcher vorzüglich gefiel. Unſer Haydn vermehrte ihn mit der vierten Stimme, und dieſe Vervollkommung fiel ſo gut und trefflich aus, daß derſelbe von dort an Favoritkanon heißt.

Den Moment der höchſten Entzückung feyerte er bey der Audienz, die er bey Ihro Majeſtät der Kaiſerin hatte,

---

*) Es bildete ſich ein Zirkel vermöglicher Freunde, den Hrn. v. Reich an der Spitze, welche die Abſicht hatten, alljährlich ſchöne Summen zuſammen zu legen, um den verehrten Haydn immer bey ſich behalten, und ihm ſeinen alten Tagen eine frohe, ſorgenloſe Geſtaltung zu geben. Man gab ihm die Freyheit, ſelbſt zu beſtimmen, wie viel er nebſt freyer Tafel an Gelde jährlich fordere.

und wobey er ſeine Meſſe zu überreichen die Gnade hatte. Huldvoll empfieng Sie den verdienten Mann, und ſprach unter Anderm mit Anmuth: Sie haben mir doch die Sopranſtimme nicht zu ſchwer geſetzt? ich ſinge ſie ſelbſt. O ich kenne einige ihrer Compoſitionen, beſonders ihr Requiem, recht gut, und liebe ſie, u. ſ. f. — Als der ganz entzückte Haydn ſeinen Pfarrer mit vollem Munde hierüber referirte, bediente er ſich unter andern Herzens-Ergießungen des Ausdruckes: Nunc dimittis servum tuum, Domine! quia viderunt oculi mei! —

Bey der Probe erſuchte der Anſpruchsloſe das Orcheſter um richtigen Vortrag nach ſeiner Direktion (die ihm die Monarchin ſelbſt aufgetragen hatte) indem ihm, als einen Fremden, viel, ja ſeine Ehre, daran liege. Allein, dieſe Vorſicht war wohl überflüßig, denn die Richtigkeit der Aufführung, und der geſchmacksvolle Vortrag, übertraf ſelbſt Haydns Erwartung. Nach der Vollendung eines Stückes ſahen ſich die erſtaunten Tonkünſtler ſtumm, wie von der Berührung eines überirrdiſchen Entzückens getroffen, im Kreiſe an. Die huldvolle Kaiſerin rief beynahe nach jeder Stelle: Bravo, Haydn! bravissimo! — Wo es immer Gelegenheit gab, führte man den berühmten Meiſter auf die Orgel, und bath ſich ein Impromptu aus, welches natürlich allezeit allgemeine Bewunderung erregte. Zweymal war ſein Reiſegefährte gegenwärtig, als er in einer der Wiener Kirchen ſein Präludium auf der Orgel in eine Fug auflöste, und ein vierfaches Thema mit ſo hoher Kunſt durchführte, daß alle Umſtehende laut bekannten, wohl niemals etwas ähnliches gehört zu haben. In Salzburg hatten die Kenner ſehr oft im Jahre Gelegenheit, in ſolchen Präludien die reiche Phantaſie unſers großen Domorganiſten, und ſei-

nen hohen Schöpfergenius zu bewundern. Wie ſehr er aber auch ſeiner Dienſtpflicht ergeben war, beweiſet folgender Brief an ſeinen Pfarrer vom 8. Oktober 1803. „Beſter „Herr Pfarrer und Freund! Für die Einladung zu Ihnen „ſage ich höflichen Dank; kann aber für dießmal keinen Ge„brauch davon machen, denn ungeachtet, daß heute meine „Dienſt=Woche anfängt, und morgen bey St. Peter Kirch„weihe gehalten wird, ſo giebt es noch andere Umſtände, „die mir verbiethen, Ihre werthe Geſellſchaft zu genießen. „Ich ſelbſt habe es Herrn Schinn mißrathen, dermalen „zu Ihnen hinabzukommen. Was würde man von ihm „denken, wenn er jetzt ſchon, da er kaum den Dienſt an„getreten, eine Luſtreiſe vornähme? — Was würde „man von mir denken, der ich ihm dazu Anlaß gäbe, mit „ihm herumſchwärmte? Man würde uns beyde der Leicht„ſinnigkeit beſchuldigen. Uberhaupt will ich den Splitter„richtern keine Gelegenheit geben, an mir oder an einem „meiner Freunde ihr Müthlein zu kühlen.“

„Wir behalten uns alſo beyde die Ehre auf ein anders„mal bevor. Einmal muß ich Armsdorf noch beſuchen; „wer weiß, wenn es dereinſt wieder geſchehen wird! Pfar„rer Werigand giebt es nicht gar viele; aber auch nicht „viele, die Sie ſo ſehr ehren, als

Ihr

Freund Haydn mppr.

Es iſt ein Räthſel in unſers Künſtlers Leben, daß er bey ſo vielen Auszeichnungen und Ehrenbezeichnungen, welche er in Wien erhielt, daß Er bey ſo vielem Beyfalle, welcher ihm auſſer Salzburg gezollt wurde, und bey den

vortheilhaften Ausſichten, die ihm von der Ferne locken konnten, dennoch vorzog, in Salzburg in einer Lage auszuharren, welche der ſogenannte Weltmann unglücklich, und den darin Verharrenden vielleicht thöricht nennen würde. Zur Enthüllung dieſes Räthſels können folgende Aufſchlüße dienen: Sollte nicht auch Michael Haydn, von der feſtfeſſelnden Macht der Gewohnheit geleitet, und in ſeine in Salzburg ruhig geordnete Lebensweiſe ſo ſehr eingebürgert geweſen ſeyn, daß jede Ueberſiedlung in einen fremden Boden, und in fremde Verhältniſſe, wären ſie auch noch ſo lockend geweſen, ſeinem Gemüthe ſchmerzliche Opfer gekoſtet haben würde. Dieſes iſt ſehr wahrſcheinlich, denn immer kehrte er nach jedem Aufenthalte, zu Wien, wo er doch in Hülle und in Fülle leben konnte, mit heiterem Sinne, und mit gelüfteter Bruſt in die ſtille Pforte ſeiner Wohnung zu Salzburg zurück. Auch ſchien er ſich ſelbſt durch einige ihm in Salzburg vorbereitete Verbeſſerungen ſeines Schickſals, die aber nie in Erfüllung giengen, getäuſcht, und ſohin mit leeren Hoffnungen hingehalten zu haben. Nebſtdem hatte er in Salzburg biedere Freunde, welche mit ganzer Seele an ihn hiengen, und alle ihre Kraft aufboten, dem grauen Manne frohere Tage zu bereiten, und in die, eben nicht leichte Kette ſeines Lebens, eine Roſe zu winden. Der Gedanke einer Trennung von dieſen erfüllte ihn mit tiefer Wehmuth. So ſchrieb er zu der Zeit, wo ſeine Beförderung nach Eſterhaz auf dem Tapete und der Ausführung nahe war. „Ich kann mich hierüber nicht „recht freuen; denn ich verliere gar zu viel, wenn ich ſo „viele Redliche, und den braven Pfarrer zu Arnsdorf verlieren muß.“ Und doch verlor er dieß geliebte Arnsdorf, als ſein Pfarrer in Mitte des Novembers 1803 auf die erledigte Pfarre Seewalchen im Oeſterreich ob der Ens be-

fördert wurde. Er beklagte ſich aber auch hierüber mit bitterm Gefühle auf ſeinem Krankenlager gegen ſeinen Freund Schinn: Wäre mein Pfarrer von Armsdorf nicht fortgekommen, ſo hätte ich bey ihm noch am Abende meines Lebens manche vergnügte Tage gehabt, und meine Tage wären länger gefriſtet." Endlich müſſen wir auch den ächt chriſtlich-philoſophiſchen Sinn in unſerm Künſtler zu dieſen Beweggründen rechnen, der ihm Zufriedenheit mit ſeiner Lage bey wenigen Bedürfniſſen, und die ewig wolkenloſe Heiterkeit des Gemüthes gewährte, und der ſelbſt dieſer Schwäche, wenn eine ſolche Entſagung eines hohen Weltglückes ſo genannt werden kann, einen liebenswürdigen Charakter aufgepräget. Dieſer großen Vorliebe für Salzburg ungeachtet, verließ ihn ſeine Anhänglichkeit an ſein Vaterland, und beſonders die tiefe Verehrung der großen und guten Kaiſerin auch in dieſer Heimath nicht. Die für Ihro Majeſtät vollendete zweyte Meſſe beweiſet, daß er con amore geſchrieben habe. Er ſelbſt legte derſelben laut ſeines Briefes an den bewußten Freund vom 17. März 1804. mehr innern Werth, als der erſtern, bey. Als man von dieſem Meiſterwerke hier zu St. Peter die Probe gab, wurde auch das rohere, von keiner muſikaliſchen Bildung geweihte Gemüth von der Majeſtät dieſer Schöpfung durchſtrahlt. Bey dem Trompetenrufe in dem: et resurrexit, ſieht man die Riegel des Sarges, in dem der heilige Leichnam lag, losſpringen, und man ſteht mit dem Erlöſer zu einem ewigen, hohen Leben auf, und der gläubige Chriſt fühlt ſich mit der Glorie des Gottmenſchen zum Throne des Vaters emporgetragen.

Unterdeſſen, wenn auch Haydn durchaus ſich von ſeinem geliebten Salzburg nicht wollte trennen laſſen, wo

doch ſein häusliches Glück und ſeine ökonomiſchen Umſtände wirklich, und immer nicht die beßten waren, ſo gab es doch ein anderes unfehlbares Mittel, wie er ſein Schickſal durch ſich ſelbſt hätte verbeſſern, ja ſich bereichern können; es könnte die Frage jetzt noch an ſeinem Grabe an ihn ergehen: warum er ſich desſelben nicht bediente, da es ihm ſogar dringend angeboten wurde? Aber äußerſt wenigen Künſtlern, am wenigſten Tonkünſtlern, ſcheint das Loos der Bereicherung zugedacht zu ſeyn. So war auch Haydns große Seele über alles Gold dieſer Erde erhaben; und da er keine Kinder zu verſorgen hatte, ſo verlor der Ueberfluß an Metall vollends allen Werth bey ihm. Hätte er nur ein und anders von ſeinen vielen, großen und vortrefflichen muſikaliſchen Meiſterwerken, z. B. die Gradualien, durch Druck und Stich bekannt machen laſſen, ſo wäre er, wo nicht reich, doch wenigſtens wohlhabender geworden; allein, ſolch ein Spekulationsgeiſt war ſeine Sache nicht. Wir beſitzen eine Correſpondenz, welche beweiſet, daß bey Breitkopf und Härtl in Leipzig wirklich ernſthafte Verſuche zur Herausgabe der Michael Haydn'ſchen Werke gemacht wurden. Anfangs bewilligte er zwar dieſen Schritt, zuletzt aber gab er doch nichts von ſeinen Compoſitionen zu dieſem Zwecke her. Wußte man bey guter Laune ſeine rechte Seite zu treffen, ſo gab er um Kleinigkeiten und gute Worte ſeine beßten Werke zur Abſchrift hin; wollte man aber mit ihm zu ſeinem Vortheile in wirklichen Accord treten, ſo hielt er zurück, und mußte ſelbſt zur Herausgabe einiger Kleinigkeiten gleichſam gezwungen werden. In dieſer Apathie gegen alle Vergoldung und Verſilberung ſeiner Produktion liegt wahrhaft die ewige Verklärung ſeines Kunſtgenie. Deſto mehr kalkulirten gewinnſüchtige Copiſten darauf. Sie verſendeten die Abſchriften ſeiner Meiſterwerke weit und breit

herum. So kann man wirklich einen Catalog von Johann Michael Haydns Werken im Original aufweiſen, womit ein gewißer feiler Spekulant zum ſichtlichen Schaden des rechtmäßigen Eigenthümers in die nahen und fernen Gegenden handelte.

Aus der noch immer fortgeſetzten, doch wegen der weiten Entfernung ſparſam gewordenen Correſpondenz mit ſeinem Pfarrer nach Seewalchen, liefern wir noch einige Auszüge, welche geeignet ſind, den Charakter und die Lebensverhältniſſe Michael Haydns zu bezeichnen. Unterm 9. Hornung 1805 ſchrieb er:

Hochwürdiger Herr Pfarrer, beßter Freund!

„Wenn Sie auf mich ungehalten ſind, daß ich Ihnen „ſchon ſo geraume Zeit nicht geſchrieben habe, kann ich es „Ihnen eben nicht verdenken; wenn ſie aber wiſſen werden, „daß ich dieſe Zeit hindurch nichts weniger, als müßig, ge„weſen bin, ſondern nach Stockholm die lange ſpaniſche, — „welche man ausdrücklich verlangte, — die mittelmäſſige „Jubiläi- die kürzere Benediktions- Meſſe, ein Te Deum, „und zwey ſolemne Gradualien in Spart geſetzt, folglich „viele tauſend Noten geſchrieben habe, ſo wird Ihr Unwille „gegen mich hoffentlich um ein Merkliches geringer wer„den.“

Unſer Haydn nämlich, deſſen Ruf im Auslande überall, wo Sinn für den hohen Muſikſtyl längſt entſchieden war, wurde von der königlichen Akademie der Tonkunſt in Stockholm zum Mitgliede aufgenommen, worüber

auch das Diplom richtig an Michael Haydn gelangt iſt. Deſto gröſser iſt unſere und Haydns hinterlaſſener Wittwe Verlegenheit über die Ungewiſsheit, ob auch die oben genannten Kirchenmuſik-Stücke in Stockholm richtig eingetroffen ſind; man ſandte ſie dahin unter der Adreſſe des Sekretärs der dortigen muſikaliſchen Akademie, Herrn Peter v. Frigel; noch aber iſt kein Empfangsſchein darüber zurückgekommen. Möchte jene ehrwürdige Verſammlung durch dieſs öffentliche Wort (wenn anders dieſe Blätter das Glück haben ſollen, jenſeits des Sundes zu kommen) beſtimmt werden, uns aus dieſer peinlichen Ungewiſsheit zu reiſsen! Sonſt habe ich (fährt Haydn in ſeinem Briefe fort) „und zwar „erſt geſtern die neu abgeſchriebene ſpaniſche Meſſe, eben „diejenige, welche hier bey Hofe vor Sr. Majeſtät mit Bey„fall nach der neuen des Herrn Kapellmeiſters Gatti, wie „Sie bereits wiſſen, aufgeführt wurde, auf allerhöchſtes „Verlangen an die Kammer Ihrer Majeſtät der Kaiſerin „nach Wien geſchickt. Beſtellt hat die erhabne Fürſtin ein „ſolemnes Requiem und Libera. Gott gebe mir ſeine Gna„de dazu; denn sine tuo Nomine nihil est in homine. „Sie werden leicht einſehen, daſs ich dermalen genug zu arbei„ten habe, und auf einen Beſuch nach Seewalchen bis nach „geendigter Sache nicht denken darf u. ſ. f.“

Unter dem 31. Dezember 1805 ſchrieb er ſchon kränkelnd:

Bedaurungswürdiger Herr und Freund!

Sie haben in Wahrheit wieder viel in dieſen unglücklichen Kriegszeiten ausſtehen müſſen, und es iſt mir nur leid,

daß ich nichts anders, als dieß herzliche Bedauern geben kann. Mich anbelangend iſt es mir außer den Einquartierungen ſehr leidlich ergangen; und hätte ich meinen Weg und Steg wie ſonſt gehen können, ſo würde ich ſogar vergnügt geweſen ſeyn. Allein, noch immer bin ich unpäßlich, kann meine Dienſte nicht verrichten, und muß noch immer das Zimmer hüten. Vielleicht wird ſich das neue Jahr (welches ich Ihnen hiemit feyerlich anwünſche) beſſer einſtellen; wenigſtens vertröſtet mich der Doktor auf den heilſamen Frühling. Bis dahin muß ſich aber noch Manches aufklären; denn hier ſieht es dermal ſehr kritiſch aus. Gott! was wird endlich aus uns werden? Wer wird ſich unſer eigentlich annehmen? — Wir ſtehen wahrlich zwiſchen Thür und Angel. — Nun wäre die Reihe an Ihnen, uns Ihr Beyleid zu bezeugen. Doch, Deus dabit his quoque finem. Aller dieſer traurigen Umſtände ungeachtet habe ich dennoch unſern Kapellknaben zu ihrem unſchuldigen Kindlein-Feſt eine neue Meſſe geſchrieben, und wie ich vernommen, hat ſie auch gefallen. Dieß wird, wie ich hoffe, mein ſpätes Beantwortungsſchreiben entſchuldigen; das nächſtemal, wenn ich geſund bin, und mehrere Muſe habe, ſollen Sie früher bedienet werden u. ſ. f.

Dieſe Meſſe für die Kapellknaben (dergleichen der Verewigte mehrere verfertiget hatte) iſt ſo eingerichtet, wie oben von den vierſtimmigen Liedern gemeldet worden iſt, nur mit dem Unterſchiede, daß hierin freyer gearbeitet werden konnte, weil der Grund durch die Orgel und Contrabaß unterſtützt wird. — Sie war auch wirklich Haydns letzte, vollſtändig zu Stande gebrachte Arbeit; ſie entſpricht ganz

den Kräften der hoffnungsvollen Zöglinge, für welche er ſchrieb, und deren Lehrer er ſo lange geweſen war. Es herrſcht darin ein kindlich naiver Styl; in jedem Stücke ein einfacher, natürlich=, und eben darum künſtlich=durchgeführter Gedanke, und ein redlicher, nicht viel grübelnder Glaube. So wußte dieſer überall große Meiſter, den Regeln der Kunſt immer getreu, auch zu den Fähigkeiten der Anfänger herabzuſteigen, und doch dabey die Forderungen der Kenner zu befriedigen, und zu übertreffen. Nach reifen Vorbereitungen und den durchdachten Vorſtudien ſchritt Michael Haydn zur Verfertigung des neuen, von Ihrer Majeſtät der Kaiſerin beſtellten Requiems. Merkwürdig iſt, daß ihn jetzt, wie den unſterblichen Mozart, die dunkle Ahnung befiel, er ſchreibe dieſes Werk zu ſeiner eigenen Todesfeyer. Dieſes Vorgefühl erſtand ſo lebendig in ihm, daß er desſelben nicht mehr los werden konnte, und davon deutlich und oft vor ſeinen Freunden ſprach. Die Aehnlichkeit des letzten Schickſales dieſer zwey großen Männer erinnert uns noch an einen ſchönen Zug der traulichen Freundſchaft, welche zwiſchen beyden herrſchte, als ſie noch zuſammen in Salzburgiſchen Dienſten ſtanden, von welchem aber auch nur wenige von ſeinen Vertrauteſten wußten.

Michael Haydn ſollte auf höhern Befehl Duetten für Violin und Alt ſchreiben. Er konnte ſie aber zur beſtimmten Zeit nicht liefern, weil ihn eine heftige Krankheit befallen hatte, die ihn nachher länger, als man es vermuthete, zu aller Arbeit unfähig machte; denn ein quid pro quo zu geben, war der große Mann nicht fähig: Man drohte ihm über den Aufſchub mit Einziehung ſeiner Beſoldung, weil der Gebiether von Haydns Umſtänden vermuthlich zu wenig unterrichtet, oder wohl etwa gar durch falſche Berichte

hintergangen war. Mozart, der ihn täglich beſuchte, erfuhr dieſes, ſetzte ſich nieder, und ſchrieb für den betrübten Freund mit ſo unausgeſetzter Raſtloſigkeit, daß die Duetten in wenigen Tagen vollendet, und unter Michael Haydns Namen eingereicht waren. Noch oft ergötzten wir uns in der ſpäten Zeit mit dieſem vortrefflich gerathenen Liebeswerke, das auch unſer Meiſter als ein Heiligthum im Original aufbewahrte, und darin immer Mozarts unſterbliches Andenken ehrte. Heiliger Genius der Freundſchaft! ſtreuteſt du nicht deine ewigen Blumen auf die Bahn des Künſtlers, wie vermochte er die Chikanen des Erdenlebens zu ertragen!

Auffallend iſt es, daß Haydns Briefe an ſeinen Pfarrer auch bey zunehmender Krankheit an der feſtgehaltenen ſchönen Schrift gar nichts verloren. Als ihm aber im Fortſchreiten der Krankheit die Kraft der Hände erlahmte, ließ er dieſes Geſchäft durch Herrn Schinn, der mit beyden ein treues Kleeblatt bildete, verrichten.

Unter der Fronleichnams-Oktav 1806. beſuchte der Pfarrer ſeinen alten kranken Freund zum letztenmale in Salzburg, und mit welchen Gefühlen ſich beyde voneinander trennten, kann man aus dem Gedichte leſen, welches wir dieſer Biographie beyrücken, und welches weniger, als Gedicht, als die Bezeichnung des Verhältniſſes zwiſchen den beyden Freunden einen unverkennbaren Werth hat.

Unter dem 28. July 1806. ſchrieb Schinn nach Seewalchen unter Anderm auch Folgendes: „Nach einigen Tagen kam ich ſelbſt zu ihm (dem kranken Haydn nämlich) und er ſagte: Sobald ich geneſe, wird mir nichts heiliger ſeyn, als von einem Freunde zum andern hin und her zu wandern. In-

deß danke ich dem Pfarrer und dem Herrn Dechant *) mit gerührtem Herzen für die Gaben u. ſ. f. — Weh! er wird nicht mehr herumwandern; der Doktor beſteht darauf, daß er ſich mit den heiligen Sakramenten verſehen laſſe. Vor einigen Tagen ſpielten wir noch Quartetten bey ihm; ich dachte, es wird nicht lange mehr mit ihm dauern. Herr v. Manfredini war bey ihm, und überreichte ihm 100 fl. Douçeur von Sr. königl. Hoheit dem Herrn Kurfürſten von Würzburg, weil Höchſtſelber ſeine Gradualien kopiren laſſen." —

„Wüßte ich, daß es Ihnen recht wäre, ſo würde ichs Ihnen durch einen Eilbothen zu wiſſen machen, im Falle Vater Haydn in ein beſſers Leben hinüber gienge, weil Sie mir ſchon einmal dieſen Auftrag gaben. Daher bitte ich, mir gleich wieder zu ſchreiben u. ſ. f." Unverzüglich erneuerte der bis in den Tod treue Freund obigen Auftrag mit allem Nachdrucke, und er wurde auch befolgt. Folglich ward er nicht bloß (wie die wohlgerathene Charakteriſirung Haydns in der allgemeinen muſikaliſchen Zeitung Nro. 4. den 22. Oktober 1806. berichtet, und worin auch der fehlerhaft angegebene Geburtstag Haydns vom 11. auf den 14. September hinauszurücken iſt) von den hieſigen Freunden der Tonkunſt eingeladen, ſeinen Freund im Sarge einzuſegnen, ſondern er wollte durch einen eigenen von hier abgeſandten Eilbothen dazu berufen werden, um auch buchſtäblich Amicus usque ad aram zu ſeyn. Dieſer Trauerbothe erſchien auch zu Seewalchen mit der ſchmerzlichen Nachricht von Schinn d. d. 11. Auguſt 1806.

*) Joſeph Huber zu Freyſtadt, der auch dem Seligen das Leben mit frohen Tagen verſüßte, und von ihm dankbar beſungen wurde.

Lieber, guter Pfarrer!

„Er iſt nicht mehr! — Geſtern Abends um 3/4 auf 11 Uhr verſchied Vater Haydn. Am Mittwoch Nachmittag wird er beerdiget; kommen Sie alſo!“ — Dieſer treue Freund ſäumte auch nicht, nach Salzburg zu eilen, und dem theuern Entſchlafenen die letzte Freundſchaftspflicht zu erweiſen. So ſehr und lange er auf dieſen Fall vorbereitet war, ſo wenig vermochte er den ſchmerzlichen Eindruck, den der Anblick der Leiche auf ihn machte, zu verbergen. Jetzt fühlte er auf einmal, welche Perle aus dem Kranze ſeines Lebens gefallen war; er ſah den Mann todt auf dem Leichenbrette liegen, um deſſen willen allein das Leben für ihn einen ſüßen Werth hatte. Er war nicht im Stande, die gewöhnlichen Kirchengebethe zu bethen; die Sprache ſtockte ihm; auf ſeinen Wimpern ſchlug Thräne an Thräne; der ganze Leichenzug ſtand tief gerührt am Grabe, das Andenken deſſen, der nun hinabſank, und das Opfer ehrend, das aus dem Auge des Freundes auf die hinabrollenden Erdſchollen fiel. Gab es ein ſchöneres und prieſterlicheres Gebeth, als dieſe Thräne? —

Der Leichenzug durch die Hauptplätze der Stadt war zahlreich und feyerlich. Viele Verehrer Haydns ſchloßen ſich an ſeine Freunde und Bekannte von Salzburg und Laufen, und begleiteten ihren guten tadelloſen Mitbürger zum Grabe; an dieſe reihete ſich das ganze Salzburgiſche Orcheſter, die gewöhnlichen Stadt-Todtenſänger, Choraliſten, Kapellknaben, Stift Peterſchen Muſiker, und der Clerus vom hieſigen Dom. Während dem Zuge wurde das vom Verſtorbenen ſelbſt komponirte Miserere, von Poſaunen begleitet, in Zwiſchenräumen abgeſungen; bey der Grablegung ſelbſt aber der Kirchgang, aus „Götz von Berlichingen,“ von

Seibl in Muſik geſetzt, angeſtimmt. Seibls Kirchengang wurden die Worte: libera me Domine! unterlegt. Nach vollendeter Beerdigung wagte es der erſchütterte Pfarrer nicht, mit der Begleitung abzuziehen; er legte die prieſterliche Kleidung von ſich, blieb, vom herzzermalmenden Schmerz auf die theure Stätte gewurzelt, vor dem Grabe knieen, und bethete, bis ſich alles Volk verloren hatte.

Am folgenden Tage hielt derſelbe in der Stiftskirche zu St. Peter den feyerlichen Seelen-Gottesdienſt, und auch da brach ihm die Stimme, beſonders bey den Orationen, wo der Name Michael einzulegen war.

Das hieſige Hof-Orcheſter führte dabey das vom Verſtorbenen für Ihre Majeſtät der Kaiſerin komponirte Requiem, in ſo weit es fertig war, nämlich Introitus und Kyrie, mit pompöſer Vollſtimmigkeit und der Präciſion im Vortrage auf, die dieſen Künſtlerverein ſo ſehr auszeichnet, und ließ mit Dies irae, wovon nur etwas Weniges fertig lag, ein älters Requiem, ebenfalls von Michael Haydns vortrefflicher Compoſition, eintreten. So kunſtvoll, rührend und beliebt dieſes ältere Requiem iſt, würde es doch von dem neuen, wenn dieſes die Vollendung erreicht hätte, verdrängt worden ſeyn. Als Haydn daran zu ſetzen anfieng, ſagte ihm ſein Pfarrer bey einem Beſuche aus Scherz: Sie machen wohl kein ſchöneres Requiem, als Ihr voriges iſt? — Was gilts? antwortete er mit Begeiſterung, es muß wohl ganz anders werden; denn ich arbeite für — die Kaiſerin! — da ſchau her! — Hiermit führte er den Freund ans Clavier, zeigte ihm die Skizze von der Fug im Kyrie, und gab ihm einen beyläufigen Vorgeſchmack, wie er z. B. das Tuba mirum spargens sonum, — Mors stupebit et

natura, — in der Sequenz, und im Offertorium das Facias Domine de morte transire ad vitam (welches im ältern ſchon lebendig ausgedrückt iſt) bearbeiten wolle.

Haydns Todesfeyer wurde auch hernach in der Univerſitätskirche begangen, und dabey Mozarts Requiem aufgeführt. So entſchieden der Werth dieſes Meiſterwerkes iſt, wollen doch Kenner ſchon aus dem Wenigen, was Haydn verfertiget hatte, und vorzüglich aus der meiſterhaften Fug im Kyrie, urtheilen, daß es mit dem Mozartſchen Werke noch um die Palme gerungen haben würde. Daher, um nicht der Partheylichkeit beſchuldiget zu werden, wollen wir das Urtheil auswärtigen Kunſtkennern überlaſſen. Unterdeſſen hat die Wittwe die vollendeten Stücke an Ihre Majeſtät der Kaiſerin nach Wien geſchickt, und vermuthlich hat die hohe fürſtliche Kennerin das mit Huld und Gnade aufgenommon, was bey der Aufführung in Salzburg kein Menſchenherz ohne tiefe Rührung gelaſſen hatte. Viele vergoſſen Thränen, und manche Eingeweihte, deren Ausſpruch wichtig in ſolcher Wagſchaale liegt, erkannten dem Schwanengeſang unſers Haydns den Vorzug vor dem Mozartiſchen laut zu.

Wie unerwartet Haydns Tod ſeinem großen Bruder in Wien geweſen ſey, zeigte Schinn's Brief nach Seewalchen am heiligen Schutzengelfeſte 1806. — „Joſeph „Haydn ſchickte neuerdings 50 fl. an ſeinen kranken Bru„der, und ſchrieb dabey: Er müße durch Andere hören, daß „ſein Bruder geſtorben ſey; man möchte ihm doch ſogleich „benachrichten, was denn an der Sache ſey; denn in dieſem Falle müße er ſein Teſtament ändern, weil er ihn zum „Univerſal-Erben eingeſetzt habe u. ſ. f. — Joſeph

„hat alſo zwey Briefe nacheinander gar nicht erhalten.“ — Im Vorbeygehen wollen wir nur berühren, daß unſer Pfarrer auch mit dieſem Freunde Schinn ein ſonderbares Schickſal habe. Schinn kam vor einigen Jahren — von ſeinem Fürſtbiſchofe geſendet — von Eichſtädt nach Salzburg, um bey Haydn Unterricht im Componiren zu nehmen. Nun beſuchte er mit ſeinem Lehrmeiſter einige Mahle den Pfarrer in Arnsdorf, und ſchloß mit ihm (wie ſich ſympathiſirende Gemüther leicht finden) Freundſchaft, welche, nach ſeiner Rückkehr nach Eichſtädt durch fleiſſige und immer traulicher werdende Correſpondenz ſich feſter knüpfte. Beyde äuſſerten in ihren Briefen oft den Wunſch, in dieſem Leben noch mit einander perſönlich vereinigt zu werden, wozu wohl kein Anſchein da war; und dennoch ahnten beyde die Realiſirung ihres Wunſches. Eichſtädt wurde bey der großen Länder-Umwelzung mit Salzburg vereiniget, und das Schickſal führte unſern Schinn, der wirklich ein braver Muſiker, ein würdiger Schüler Michael Haydns in der Tonſetzung, und ein trefflicher Flötenſpieler iſt, hieher in die Dienſte des erſten und unvergeßlichen Kurfürſten Ferdinand. So finden ſich die Freunde, aber nur auf einige Tage; denn der Pfarrer wurde um eben dieſe Zeit nach Seewalchen überſetzt. Endlich mußte auch Schinn ein Paar Monate nach Haydns Tod Salzburg wieder verlaſſen, und nach Eichſtädt wieder zurückkehren. So wurde dieſes feſtgebundene Kleeblatt in einem kurzen Zeitraume zerriſſen. Wenn in unſern Tagen Thronen und Kronen, vor denen der treue Geiſt der Vorwelt Wache ſtand, ſchwankend und wankend geworden ſind, ſo bleibt der bürgerlichen Freundſchaft wohl kein anderes Loos übrig, als ihren Ring jenſeits des Grabes an die Hand der Ewigkeit zu ſtecken.

Ehe wir unſere biographiſchen Nachrichten ſchließen, wollen wir noch, um denſelben das Siegel der Geſchloſſenheit doch einigermaſſen aufzudrücken, und vorzüglich junge Tonſetzer an ein großes Muſter anzuweiſen, einige Bemerkungen beyrücken, welche uns den ehrwürdigen Meiſter in ſeinen Arbeitsſtunden zeigen. Bevor Michael Haydn die Feder zur Hand nahm, durchdachte er den Gegenſtand ſeiner Bearbeitung lange, betrachtete ihn von allen Seiten, beſonders in Hinſicht auf Inhalt und Ausdruck des Textes, — (welches vorzüglich dort nothwendig iſt, wo die Melodie mehreren Strophen mit verſchiedenen Affekten anpaſſen muß) dann entwarf er die Skizze meißtens mit beziffertem Baß, und ſchritt endlich zur Ausarbeitung des Werkes ſelbſt, der aber nun mit raſchem Schritte, und immer rein, wie das gediegene Goldkorn, gefördert wurde.

Alle ſeine Partituren ſind ſchön, richtig, deutlich, — faſt ohne Correktur oder Radirung, wie man ſie kaum von einem andern Tonſetzer zu ſehen bekömmt, geſchrieben. In jeder Sylbe des Textes ſteht richtig der Vokal gerade unter der Note, wohin ſeine Ausſprache gehört. Auch der grüblenſte und feinſte Kritiker bemüht ſich vergebens, in ſeinen Compoſitionen Fehler gegen die Regeln der Tonkunſt aufzufinden. Ja, ſeine Denk- und Schreibkraft in dieſem Fache war ſo gründlich geordnet und geübt, daß er eben ſo ſicher und fehlerfrey in Geſellſchaften, wie in ſeinem einſamen Studierzimmer arbeitete. Dieſes zu beobachten hatten mehrere ſeiner Freunde oft genug Gelegenheit. Unter lärmvollen Geſprächen der ihn umgebenden Geſellſchaft verbeſſerte er die Fehler in Partituren, und wohl keiner derſelben entwiſchte ſeinem Scharfblicke. Oft ſchien es, als wäre ſeine Aufmerkſamkeit auf zwey Gegenſtände zugleich

gerichtet; denn manchmal warf er unter der fortgeſetzten Arbeit einen lächelnden Blick auf den Sprecher, welcher ganz extra Rhombum naiven Witz vortrug, legte das zur Hand genommene Werk auf die Seite, und ſetzte — beſonders, wenn von einem eruditen Gegenſtande die Rede war, das Geſpräch fort, als ob er ſich unterdeſſen mit nichts Anderm beſchäftiget hätte. Seine Aeußerungen und Urtheile waren dann immer beſtimmt, kurz und wahr. Fieng man hingegen an, Perſonen, Regierungen, Polizey- oder Wohlthätigkeits-Anſtalten zu perſiffliren, oder in die Chronique scandaleuse auszuſchweifen (was zwar vor den Augen des ehrwürdigen Alten nur Unbeſonnene thaten); ſo nahm er ſtille das weggelegte Werk wieder vor die Augen, und beſchäftigte ſich mit demſelben, als wäre er allein da.

Unter ſolch einem Getümmel trat einſt ſein Freund und Schüler, Herr Muſikdirektor Otter, mit einer Sparte in der Taſche, an Haydns Seite. Dieſer verlangte — aus zuvorkommender Freundſchaft, und um ſeine Aufmerkſamkeit vom lärmenden Geſpräche abzulenken — das Mitgebrachte zu ſehen. Obſchon die Geſellſchaft zahlreich und geräuſchvoll, die Compoſition aber 18ſtimmig, und ſehr enge geſchrieben war, entgieng doch dem Scharfblicke des geübten Meiſters kein Nötchen, welches als Fehler, oder zwiſchen der Rechten und Unrechten ſchwankend, daſtand. Er las ſchnell, und hielt nur dann inne, wenn etwas Originelles, Ueberraſchendes, Gediegenes, und dem Sinne der Dichtung oder des Textes beſonders gut Anpaſſendes vorkam; da wurde ſeine Freude ſichtbar, und ein verdientes, ermunterndes Bravo erſcholl von ſeinem lächelnden Munde. In ſeinen eigenen Compoſitionen ſetzte er die Mittelſtimmen ſo, daß ſie nicht nur die Harmonie ausfüll-

ten, ſondern jede derſelben für ſich allein ſchon eine Art Geſang bildete. Schwerlich wird man einen durchgehends reinern Satz, als den ſeinigen, finden. Darin wird jede Diſſonanz nach den Regeln der Harmonie meiſterhaft aufgelöst, und die verſchiedenen Tonarten beynahe zu gewiſſenhaft aneinander gereiht. Den vollkommenſten rytheniſchen Sinn und ein reines äſthetiſches Gefühl hatten ihm die Götter ſchon als ein ewiges Angebinde in die Wiege mitgegeben; daher verſtand er es, wie keiner, den Geiſt der Dichtung und Rede in ſeiner ganzen Glorie in das Reich der Töne einzuführen, ohne daß er ihn je in einem einzigen Zuge entſtellt hätte. Da er indeß dieſen natürlichen Gaben in der Schule die Weihe der wiſſenſchaftlichen Bildung ertheilt hatte, ſo wußte er auch wohl jede Forderung der Dichtkunſt an die Tonkunſt nach den Geſetzen der höhern Aeſthetik zu würdigen. Er war auch in dieſem Punkte äußerſt ſtreng gegen ſich ſelbſt. So ließ er ſich, bevor er die Gradualien verfaßte, die Texte dazu in der Grundſprache ſelbſt, und dann nach einer genauen Ueberſetzung von dem würdigen und gelehrten Auguſtiner, Pater Aloys Sandbichler, vordeclamiren. Ueberhaupt hat Herr Klein keine Forderung an die Compoſiteurs geſtellt, der Michael Haydn nicht, ſowohl an Bildung, als Naturanlage, in vollem Maaße entſprochen hätte.

Die deutſche, lateiniſche und italieniſche Sprache hatte er ganz in ſeiner Gewalt; auch die franzöſiſche war ihm nicht fremd. In der Theorie der Rede- und Dichtkunſt war er ein Eingeweihter. Auch in der neuen Philoſophie hatte er ſich umgeſehen. Von ſeinem ſittlichen Charakter glauben wir Beweiſe genug in dieſen Blättern geliefert zu haben, die ihn als einen guten, liebenswürdigen, redlichen, edeldenkenden

und handelnden Mann in auffallenden Zügen darſtellen. Von ſeinen pſychologiſchen Einſichten in das menſchliche Gemüth, in die Kunſt, dasſelbe zu beherrſchen, die Gefühle desſelben nach den Geſetzen der Verwandtſchaft der Leidenſchaften unter ſich hervorzurufen, zu ſteigern, und wieder zu ebnen, u. ſ. w., zeugen alle ſeine größere und kleinere Werke. Von ihm kann man in dem wahreſten Sinne ſagen: et regit animos et pectora mulcet.

Nur ein Paar Belege, welche das Geſagte unumſtößlich beſtättigen.

Da unſer Haydn ſich vorzüglich und leidenſchaftlich der Kirchenmuſik widmete, ſo erſcheint er ſchon durch dies Gebieth, in das er ſich geſtellt hatte, groß. Bey ſeinem gewiſſenhaften Streben, den Geiſt des Stoffes in der Muſik in verklärter Form wieder zu gebähren, gelang es ihm immer, aus dem Wenigen viel, und aus dem Vielen Alles zu machen, immer und überall die Herzen zu Gott zu erheben, heilige Gefühle zu erregen, und ſelbſt das unheilige rohere Herz in religiöſe Andacht aufzuſchmelzen. Bey Aufführung ſeiner Werke iſt zu bemerken, daß die Singparthien ſtark beſetzt ſeyn müſſen, weil ſie ſonſt von der polyphoniſchen, ſtarken Begleitung der Inſtrumente verdunkelt und unterdrückt werden. Das trockene Kyrie eleison und dona nobis pacem hat wohl keiner vor ihm ſo richtig beſtimmt vorgetragen. Der Unfug hatte allgemein eingeriſſen, daß obige Worte nach einer Zeile im Adagio ſogleich im luſtigen Allegro und Vivace fortgeſetzt wurden, und es war burlesk-komiſch, aber auch Ohr- und Gefühl-beleidigend anzuhören, wenn man Gott in ſeinen heiligen Tempeln in luſtigen und tanzartigen Melodien um Erbauung und den lieben Frieden anflehte. Haydn brach eine andere

Bahn, und trug die wichtigen Bitten mit Sehnſucht, Andacht und Würde vor.

Im Gloria und Sanctus hört man bey ihm Engelchöre. In das Credo legte er als ächter glaubiger Chriſt ſeine größte Kraft, die ganze Fülle ſeines Gemüthes.

Man findet in der doppelt-chörigen, für den ſpaniſchen Hof geſchriebenen Meſſe einen herrlichen Beweis davon. Die Worte secundum scripturas werden in derſelben von dem zweyten Chor eben ſo oft wiederholt, als der durch die Schrift den Chriſten gepredigte Glaubens-Artikel es erfordert. Nicht minder ſchön und auffallend behandelte er das Credo in ſeiner Jubiläums-Meſſe vom 11. Auguſt 1782, als er am Schluße desſelben, wo ein anderer Compoſiteur aufgehört haben würde, die 4 Singſtimmen im Uniſono mit der wichtigen Wiederholung einſchreiten ließ: Credo in Deum Patrem: — Credo in Jesum Christum: Credo in Spiritum sanctum: — Et sanctam Catholicam Ecclesiam: Credo! — Credo! Amen! Dieſes, ſagte Haydn hierüber, iſt mein Glaubens-Bekenntniß, worauf ich lebe und ſterbe! Unter andern beſitzen wir eine feyerliche deutſche Meſſe von ſeiner Compoſition, nur von zwey Singſtimmen, Orgel-Solo, und zweyen Hörnern, welche, wo ſie immer mit Genauigkeit produzirt wird, vollen Beyfall erhält. Und wirklich — wer darin bey den Worten des Credo: Und wird als Richter jeder Seele, einſt prüfen unſern Lebenslauf, nicht im Innerſten erſchüttert, noch bey der Stelle in der Communion:

O Herr! ich bin nicht würdig, zu deinem Tiſch zu geh'n;

Du aber mach'ſt mich würdig, erhör' mein kindlich Fleh'n!

O ſtille mein Verlangen u. ſ. f.

von dem Geiſte der Andacht, von der Sehnſucht nach einem höhern Leben, nicht mit geheimer Gewalt berührt wird, der ſteht mit Muſik und Religion nicht in Befreundung. Ungezwungen und natürlich, voll religiöſer Empfindungen und innigſter Gefühle war ſein Fortſchreiten im Geſange. Die Verdoppelungen der Töne in ſeinen Compoſitionen waren ſo einſichtsvoll berechnet, und der Grundbaß überall ſo genau und richtig beziffert, daß in Zukunft jeder Lehrmeiſter zur Bildung ſeiner Schüler, und zur eigenen Vervollkommnung ſich keine beſſern Muſter, als der Haydn'ſchen Partituren, wird bedienen können. Den Contrapunkt behandelte er beynahe mit ſo vieler Leichtigkeit, als die Imitationen in ihren verſchiedenen Intervallen. Für den Choral hatte er eine beſondere Vorliebe; nur ſetzte er gerne die Begleitung der Orgel in ſo verſchiedener, als unerwarteter und meiſterhafter Harmonie hinzu, weil er die Verwandtſchaft, die in der Natur dieſes Inſtrumentes zu jener des Choralgeſanges liegt, mit den ihm eigenen, hohen Sinne erkannte. Auch in Cantaten, Applauſen, Offertorien ꝛc. bediente er ſich des Choralgeſanges oft, und immer mit neuer, abwechſelnder und überraſchender Begleitung. Einer von unſern Freunden beſitzt Haydns Original-Handſchrift vom ganzen Antiphonarium mit untergelegtem, beziffertem Grundbaß, in 196 klein geſchriebenen Seiten, welches am 27. May 1792 war vollendet worden, als eine gute Uebung im bezifferten Grundbaß betrachtet zu werden verdienet, und zu einem der größten muſikaliſchen Schätze, deſſen innerer Gehalt und Werth

nicht zu berechnen iſt, und zum unerſchöpflichen Studium dienet, können wir die von ihm zurückgelaſſenen praktiſchen Beyſpiele im Generalbaß zählen. Obgleich den ſtrengen Meiſter, Michael Haydn, über manche neuere Tonſetzer, die gar zu oft und zu grell von einer Tonart in die andere, und ſelbſt in die heterogenſte, ausſchweifen, heimlicher Aerger anwandelte, den er im Vertrauen auch gegen gute Freunde mit den Worten äußerte: „Man weiß ja nicht mehr, welches da die herrſchende Tonart iſt!“ — ſo ſetzte er doch ſolche Schwärmer niemals öffentlich herab, ſondern ließ jedem mit duldſamer Gelaſſenheit ſeine Freude, und — ſeinen Werth.

Für die phyſiſche und mathematiſche Tonkunde, oder die Theorie der Muſik, war er nicht eingenommen, und verglich ſie mit Demonſtrationen, welche in ihrer Art viel Gutes haben mögen, in der Praxis aber nicht anwendbar ſind *). Vielleicht war er aus eben dieſem Grunde für den berühmten, theoretiſch und praktiſchen Tonkünſtler, Hrn. Abbe Vogler, nicht ſo ganz eingenommen, weil er ihm die Töne zu mathematiſch zu berechnen ſchien. — Doch ſöhnte er ſich nachher mit dem Talente dieſes berühmten Mannes aus, als nämlich im Jahre 1805. Vogler hieher nach Salzburg gekommen war, und täglich ihn in ſeinem Hauſe beſuchte. Bey dem Orgel-Concerte, das

*) Haydns Profeſſor der Mathematik ſchrieb einmal die ganze Rechnungstafel voll Zahlen, und frug unſern jungen Michael: ob ſie harmoniren? Dieſer antwortete: Schreiben Sie mir Noten hin, dann will ich es Ihnen ſagen. Die Zahlen-Harmonie verſtehe ich nicht.

der berühmteſte Orgelſpieler von Europa zu dieſer Zeit in der Kirche des Stiftes zu St. Peter gab, war Haydn von der Neuheit des Tones, der aus der von dem Spieler ſelbſt nach ſeinem Simplificirungs-Syſteme umgeſchaffenen Orgel hervorquoll, von der majeſtätiſchen Fülle des Vortrages in dem Donnerwetter, von dem Zauber der Einfachheit in dem Hirtenliede u. ſ. w. ſo bewegt, daß ihm das ewig kindliche Gemüth in Thränen aufſchmolz.

Hätte nicht der Tod unſern Haydn, welchem im Muſikfache, wenn er ſelbſt dazu aufgelegt war, oder von Andern aufgefordert wurde, nichts zu dunkel, noch unzugänglich war, der muſikaliſchen Welt — ach! allzufrüh entriſſen, er wäre gewiß von Voglers Syſtem noch ſelbſt ein eifriger Anhänger geworden. Wie ſehr wird dieſer große Mann die Geſellſchaft und Unterhaltung mit dem großen Haydn vermiſſen, wenn er, wie er das Wort gab, wieder in unſre Gegenden zurückkehrt. Es ehrt den Charakter dieſes Künſtlers vor Allem hoch, daß er immer mit einer herzlichen Ehrfurcht, die nichts weniger, als ein Compliment war, unſern Haydn ſeinen Vater und Meiſter nannte. — Haydn erfand auch mittels einer Art unharmoniſcher Leiter eine geheime Schreibart in Noten, theilte Herrn Hacker den Schlüßel dazu mit, welchen wir in der Beylage Nro. 1. bekannt machen, und wechſelte auf dieſe Art mit ſeinem Vertrauten Briefe. Das zweyte Original davon (denn eines beſitzet Hacker) war in der Verlaſſenſchaft des Verewigten nicht vorfindig; wahrſcheinlich liegt dasſelbe in einem ausgeliehenen, oder veräußerten Buche aus ſeiner nicht unbeträchtlichen Bibliothek; denn er pflegte ſolche Kleinigkeiten gerne in Bücher

zu legen, wußte ſie aber auch nöthigen Falls auf der Stelle ſogleich zu finden.

So findet man auch zum Beweiſe der Aufmerkſamkeit und des Scharfſinnes, mit welchem er las, in allen ſeinen Büchern Blätter, von ſeiner Hand mit Ziffern bezeichnet, womit er die Gedanken, welche ihm vorzüglich gefielen, notirt hatte.

Auch traffen wir unter ſeinen Schriften 20jährige, durch verſchiedene Zeichen ausgedrückte, Wetter-Beobachtungen, welche er des Tages dreymal richtig aufzeichnete, und die den Phyſikern und Kalender-Fabrikanten vielleicht brauchbare Notizen darbiethen könnten. Nach ſeinem Tode erſchienen mehrere Gedichte, welche den Verblichenen beſangen. Das Vorzüglichſte nach dem dichteriſchen Werthe lieferte das Salzburgiſche Intelligenzblat Nro. XXXIV. d. d. 23. Auguſt 1806. Folgende 4 Verſe verdienen als glücklich nachgeahmter Witz hier eingerückt zu werden.

So hoch war kein Tonſetzer noch geſtiegen,
Als Haydn, — und doch ſtarb Er der Armuth Tod;
Er wußte nur die Geiſter zu vergnügen,
D'rum ließen Ihn die Körper ohne Brod.

Die Freundſchaft, welche den Herrn Pfarrer Rettenſteiner an unſern Haydn unauflöslich feſſelte, beſchenkte uns nebſt andern hier eingerückten wichtigen Beylagen mit der Ode, welche wir in der Beylage Nro. 2. indeſſen mittheilen, bis dieſelbe, von Otter oder Schinn in Muſik geſetzt, erſcheinen wird.

Beylage Nro. 3. liefert das — in ſo weit es uns möglich war (denn noch immer iſt gar Vieles noch nicht aufgefunden) vollſtändig verfaßte Verzeichniß von Haydn's muſikaliſchen Werken.

Es wird den Freunden der Kunſt überhaupt, und jenen unſers Abgeſchiedenen ein freudiges Gefühl gewähren, zu vernehmen, daß Se. Majeſtät der Kaiſer bey allerhöchſt Dero Anweſenheit, eingedenk des hohen Kunſtſinnes, der das Gemüth der verewigten Kaiſerin erfüllte, und dieſen ſchönen Geiſt der erlauchten Gattin auch im Grabe noch ehrend, der Wittwe unſers Meiſters für das weiland der Kaiſerin zugeſchickte Requiem 600 fl. als Honorar auszahlen ließ. Der erlauchte Mäcen aller Künſte und Talente, Fürſt Nikolaus Eſterhazy, belohnte die Wittwe für die Partituren, die ſie an Ihn überſendet hatte, mit einer lebenslänglichen Penſion. In ſo fern alſo kann der Schatten des redlichen Künſtlers von dem Geſtade jenſeits des Lebens ruhiger auf die Seinen herüberblicken, als es das Auge des Lebenden dießſeits thun konnte.

Wir ſchließen nun unſre Nachrichten mit dem Wunſche, daß ſich doch eine von den berühmten Muſikhandlungen Deutſchlands: -- Artaria in Wien oder Breitkopf u. Härtl in Leipzig, (welche letztere ſchon einmal im Begriffe dieſes Unternehmens waren) ſich entſchließen mögen, die Herausgabe der vorzüglichſten Sparten unſers großen Meiſters, Michael Haydn, zu veranſtalten. Wie willkommen müßte dieſe Erſcheinung nicht nur Haydns Verehrern, ſondern auch allen Kennern und Freunden der Tonkunſt ſeyn! Wieviel würde dadurch die muſikaliſche Welt an

Vervollkommung gewinnen! — Wie bald würde der fade, geiſtloſe, elend tändelnde Geſchmack, welcher ſogar den Tempel Gottes entweihet, durch den ächten Kirchenſtyl verdrängt werden! — Die Herren Hacker, Otter, Schinn, und der verehrte Herr P. Martin N. Conventual und Muſikdirektor des berühmten Stiftes zu St. Peter allhier. — Alle würden den willigen Unternehmern gerne und mit Freuden an die Hand arbeiten.

Möchten ſich doch auch die vermöglichen Freunde und Verehrer unſers groſſen Haydns vereinigen, durch mäſſige Beyträge dem Verewigten ein prunkloſes, der Nachwelt würdiges Monument an ſeiner Grabſtätte ſetzen zu laſſen! Aus dieſem Boden ſtiegen ſchon mehrere glänzende Sterne empor, die die Glorie des Vaterlandes zu fernen Völkern und Zonen auf herrlicher Strahlenbahn getragen haben, und noch bezeichnet kein Markſtein ſo theure Stätten und Nahmen.

Wir und Alle, denen je der Genius des Verſtorbenen in ſeinen Schöpfungen erſchienen iſt, tragen dieſen Wunſch in dankbarer Bruſt, und wenn nur Jeder von dieſen ſein, auch kleines Opfer, bringt, ſo wird dem Andenken des Trefflichen immer ein Obelisk erſtehen; der — nicht ſeinen Namen, denn dieſen verkünden himmliſche Töne — die Achtung ſeiner Zeitgenoſſen von der Nachwelt ausſprechen kann.

Sanft ruhe ſeine Aſche! der Engel des Friedens, deſſen Flügel im Leben immer ſchützend um ſeine Bruſt lag, ſtehe auch ſchützend an ſeinem Grabe, damit nicht der Hauch eines kalten Herzens, das Wort einer böſen

Lippe, oder der Blick eines ſcheelſichtigen Auges dieſe friedliche Erde entweihe! Möge ein Gemüth, wie das Seine, und eine Muſik, wie die Seine, immer und ewig der Stolz, das unveraüßerliche Palladium des deutſchen Volkes bleiben! — — —

Verzeichniß von Michael Haydns Werken, welche ſich in ſeiner Verlaſſenſchaft noch vorgefunden haben.

A. Kirchenmuſik. (Mit lateiniſchen Worten.)

Zwanzig Messen nebst einigen Gloria und Credo.
16 Offertoria, welche aber eben so wenig, als die Messen, vollzählig sind.
114 Gradualia.
9 Lytaniae.
5 Te Deum.
3 ganze Vespern und ein Dixit insbesondere.
4 Tantum ergo.
5 Responsoria.
2 Completoria.
2 Tenebrae. Mit 4 Singstimmen und Orgel.
2 Stella coeli. Eben so.
2 Regina coeli. Mit Instrumentalbegleitung.
1 Alma. Eben so.
1 Ave Regina. Eben so.
1 Salve Regina. Eben so.

B. Kirchenmuſik. (Mit deutſchen Worten.)

4 Meſſen.
1 Aria.
1 Lytaney.
1 Te Deum.
4 deutſche Choral-Veſpern.
1 Segen.
1 Regina Cöli.
1 Oelberg-Andacht.
Mehrere Geſänge mit und ohne Inſtrumentalbegleitung.

Opern, Oratorien, Arien etc.

Der büſſende Sünder.
Der reumüthige Petrus. In 2 Theilen.

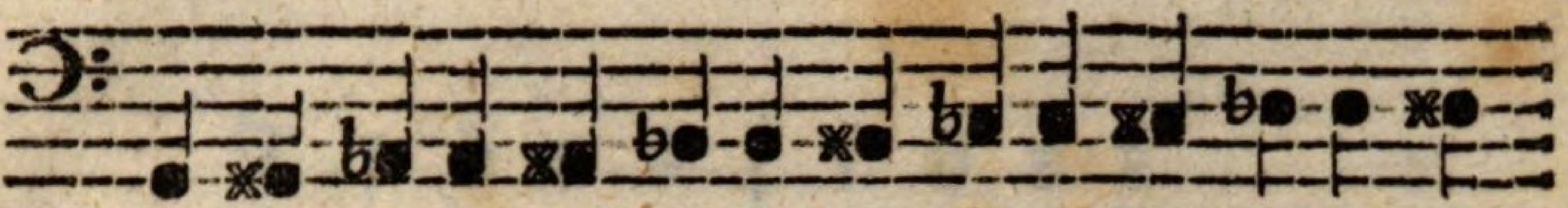
Der Kampf der Buſſe und der Bekehrung.
Auf die Frau Abtiſſin am Nonnberg.
Schäfer⸗Cantate.
Der fröhliche Wiederſchein.
Jubelfeyer.
Patritius.
Tapferkeit. —
— : Ich ſuche die Natur ꝛc.
Der engliſche Patriot.
Liedchen für den Feldwebel, und Lied der Rekruten.
Chor der Prieſter.
Chor.
4 Arien.
Oper: Andromeda e Perseo. Drama 2 Atti.
Figura.
Applicatio.

Verſchiedene Werke.

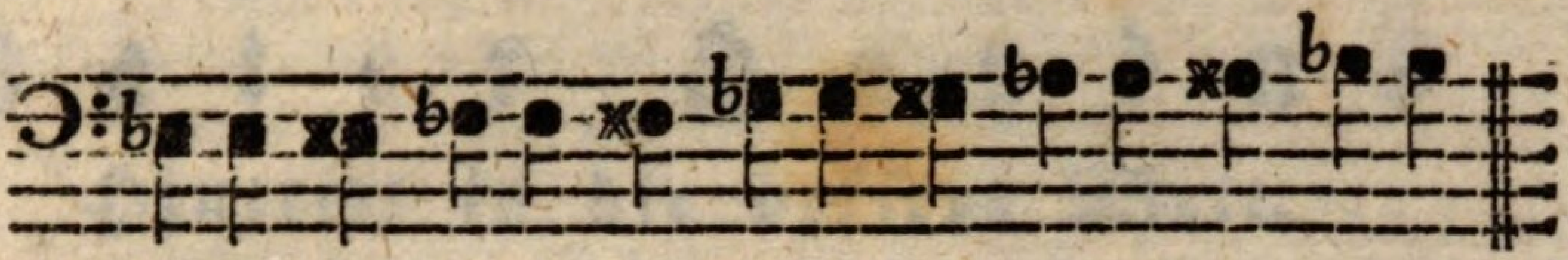
30 Symphonien.
2 Partitte.
1 Serenata.
1 Concerto per il Flauto.
1 Pastorello.
2 Divertimenti à 6 Stromenti.
3 Divertimenti à 5.
2 Quintetti.
3 Notturni à 5.
1 Parthia à 5 Instrom. 2 Clarinetti, 2 Corni, è Fagotto.
1 Concerto per il Violino.
1 Quartetto, Violino, Corno Inglese, Violoncello, e Violone.
7 Märſche.
9 Parthien Menuetten.
2 Bände, nebſt noch mehreren Balleten.
1 Parthie engliſcher Tänze.
Gegen 50 deutſche vierſtimmige Lieder, und mehrere Canons, ohne Inſtrumentalbegleitung.

Zur S. 57.

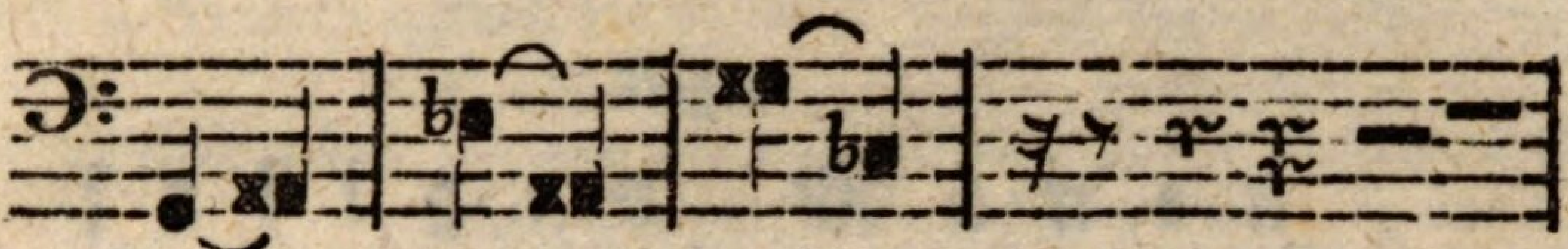
Beylage 1.



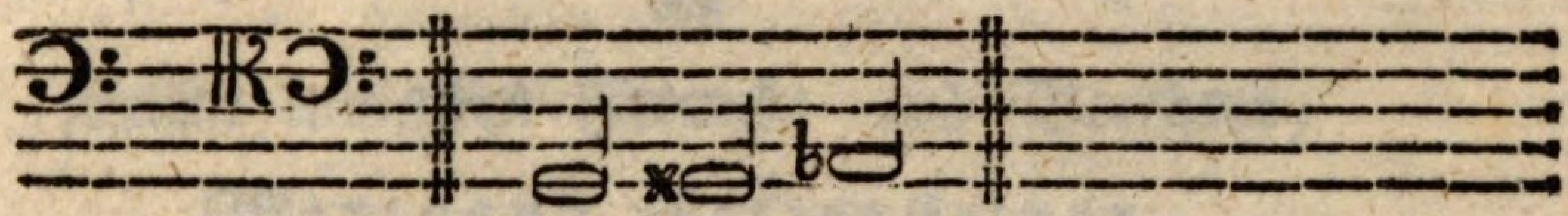
a. b. c. d. e. f. g. h. i. j. k. l. m. n.



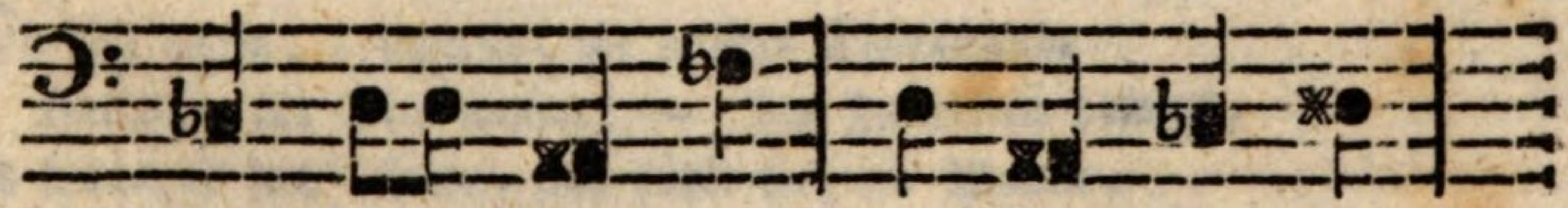
o. p. q. r. ſ. s. ß. t. u. v. w. x. y. z.



aͤ. oͤ. uͤ. , ; . : ? !



( ) A. B. C. u. ſ. w.



Beylage 2.

Todesfeyer
bey
Vater Haydns
Hintritt in die beſſere Welt.

Deſſen
ſeligen Manen
geweihet
von
ſeinem innigſten Freunde und Verehrer,
Werigand Rettenſteiner,
Pfarrer zu Seewalchen in Oeſterreich ob der Enns.

Du biſt dahin, o Freund! die düſt're Todesſtunde
Hat auch für Dich getönt! — Im Innerſten bewegt,
Und trauernd ſteh' ich da, und fühle tief die Wunde,
Die Dein Hinübertritt dem ſtarren Herzen ſchlägt.
Noch einmal ſah ich dich, — zwar ausgezehrt und hager,
Doch heiter und vergnügt: Dein ruherfüllter Blick
Sprach Troſt mir zu. Ich ſaß an Deinem Krankenlager,
Und wünſchte ſehnlich Dir zur nahen Beß'rung Glück;
Auch zur Geneſung Glück! doch, ach! mit bangem Herzen
Ergriff ich Deine Hand beym ſtummen Abſchiedsgruß,

Und küßte Deinen Mund mit unterdrücktem Schmerzen:
Dieß war (ich fühlte es) mein letzter Druck und Kuß.
Der letzte Kuß und Druck! — Ach! welche Wehgefühle
Durchbebten da mein Herz — beym leiſen Todeslaut! —
Wie ſchreckteſt du, Gedanke! mich — im Sturmgewühle
Der Phantaſie von trüber Ahnung aufgebaut! —
So kann denn Nichts hienieden uns durch ſtäte Dauer
Des Menſchenlebens und der Freundſchaft Glück erhöh'n? —
O Schickſal! muß die Gränze zwiſchen Freud' und Trauer
Auf unſerm Pfade gar ſo eng' beyſammen ſteh'n?
So iſt es! — Alles muß den Weg des Fleiſches gehen!
Vollendet iſt dein Tagewerk, verdienter Mann!
Siehſt du den Genius? Fühlſt du des Kranzes Wehen? —
Geebnet iſt — zur Ewigkeit die offne Bahn.
Wohl Dir! ſchon biſt du, Freund! am Ziele Deiner Reiſe,
Und ausgelitten haſt du jedes Ungemach:
Zur ſel'gen Wonne folgt im glänzenden Geleiſe
Ein gutes Werk, und ein Verdienſt dem andern nach.
Die unachtſame Welt verkannte Dich hienieden:
Sie ſchätzte Dein Talent nie nach Gerechtigkeit;
Dort oben iſt Dir nun ein beß'res Loos beſchieden
Vor Gottes Thron in unnennbarer Seligkeit.
Von Deiner Höhe ſieh auf Deinen Freund hernieder,
Der Dich den Erſten, — Liebſten ſeiner Freunde — denkt! —
Wie liebt' ich dich! — wie warm, — wie herzlich, — und wie bieder. —
Dieß ſchwör' ich noch bey Gott, der unſer Schickſal lenkt! —
Verblüh't biſt du, doch biſt Du uns nicht ganz geſtorben;
Du lebſt noch unter uns. Unſterblich iſt der Ruhm,
Den Deine Kunſt durch Meiſterwerke hat erworben
In unſrer Kirchen andachtsvollem Heiligthum.
Nimm hin, verklärter Haydn! den Dank für Deine Lieder;
Mein Leben würzen ſie auf dieſer argen Welt!
Zwar ſeh'n wir uns auf dieſem Erdenrund nicht wieder,
Doch ſeh'n wir uns dort oben in dem Sternenzelt.
Der Trennung Schmerzen wird kein Tod dort wieder bringen;
Dort werden wir im brüderlichen Bundverein
In Gott uns ewig lieben! — Freunde bleiben, ſingen, —
In unzertrennlicher Geſellſchaft ſelig ſeyn.

X V.88
X.88
VI.89

Schinn, Georg / Schinn, Georg, / Otter, Franz Joseph,

Biographische Skizze von Mich. Haydn

Salzburg 1808

Mus.th. 4789
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10600121-9